

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 23/1 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.1.59667

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

HANS-WERNER GOETZ

*NOMEN FEMINILE*  
NAMEN UND NAMENGEbung DER FRAUEN  
IM FRÜHEN MITTELALTER\*

## 1. Bedeutung und Aussagekraft frühmittelalterlicher Personennamen

Personennamen als historische Quelle zu benutzen, hat in Deutschland noch keine sehr lange Tradition<sup>1</sup>. Sicherlich gibt es verschiedene philologische Versuche einer Bestandsaufnahme bestimmter Überlieferungen, die auch historisch relevante Aspekte berücksichtigen<sup>2</sup>, und von seiten der Geschichtswissenschaft werden seit einigen Jahrzehnten prosopographische Forschungen betrieben, die den Einzelnamen und vor allem dem Verhältnis von Name und Person enge Beachtung schenken müssen. Die weitgefächerte Aufnahme der Gedenk- und Totenbucheinträge in den Forschungsprojekten in Freiburg und Münster (um Karl Schmid und Joachim Wollasch) hat entscheidende Einsichten sowohl hinsichtlich der sprachlichen Struktur der meist zweigliedrigen germanischen Namen<sup>3</sup> und deren Aufgliederung in stan-

\* Die vorliegende Studie steht im Zusammenhang mit einem Projekt »Nomen et Gens«, das sich der interdisziplinären Erforschung frühmittelalterlicher Personennamen widmet. Zu Inhalten und Konzeption dieses Projekts vergleiche: Jörg JARNUT, Un projet de recherche sur l'anthroponymie du haut moyen âge: Nomen et Gens, in: Bulletin d'information de la mission historique française en Allemagne 28 (1994) 113–117.

1 Vgl. Ruth SCHMIDT-WIEGAND, Historische Onomasiologie und Mittelalterforschung, in: Frühmittelalterliche Studien [in der Folge FMSt.] 9 (1975) S. 49–78.

2 Vgl. etwa, aus philologischer Sicht, Stefan SONDEREGGER, Personennamen des Mittelalters. Vom Sinn ihrer Erforschung, in: Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter, hg. Karl SCHMID und Joachim WOLLASCH, München 1984 (Münstersche Mittelalter-Schriften 48), S. 255–284; Dieter GEUENICH, Prümer Personennamen in Überlieferungen von St. Gallen, Reichenau, Remiremont und Prüm, Heidelberg 1971 (Beiträge zur Namenforschung, n.F. Beih. 7); ID., Die Personennamen der Klostersgemeinschaft von Fulda im früheren Mittelalter, München 1976 (Münstersche Mittelalter-Schriften 5); Hartmut KNOCH, Möglichkeiten und Aspekte der Erforschung westfränkischer Personennamen in der karolingischen Nordgallia, Heidelberg 1969 (Beiträge zur Namenforschung, n.F., Beih. 2); Hubertus MENKE, Das Namengut der frühen karolingischen Königsurkunden. Ein Beitrag zur Erforschung des Althochdeutschen, Heidelberg 1980 (Beiträge zur Namenforschung n.F. Beih. 19); Xaver BAUMGARTNER, Namengebung im mittelalterlichen Zürich. Die alt- und mittelhochdeutschen Personennamen der Zürcher Überlieferung vom Jahr 1000 bis zum Jahr 1254, Arbon 1983 (Studia Onomastica Helvetica 1). In Frankreich wird historische Namenforschung weit intensiver betrieben, ist aber hauptsächlich an späteren Jahrhunderten interessiert; vgl. Genèse médiévale de l'anthroponymie moderne, hg. Monique BOURIN, vol. 1–3, Tours 1990–1995. Zur Namensoziologie: Wolfgang LAUR, Der Name. Beiträge zur allgemeinen Namenkunde und ihrer Grundlegung, Heidelberg 1989 (Beiträge zur Namenforschung n.F. Beih. 28).

3 Vgl. auch Martin HEINZELMANN, Les changements de la dénomination latine à la fin de l'antiquité, in: Famille et parenté dans l'occident médiéval, hg. v. Georges DUBY u. Jacques LE GOFF, Rom 1977 (Collection de l'École française de Rome 30), S. 19–24; Karl Ferdinand WERNER, Liens de parenté et noms de personne. Un problème historique et méthodologique, *ibid.* S. 13–18, 25–34.

dardisierte Lemmata<sup>4</sup> wie hinsichtlich der damit verbundenen computergerechten Aufnahme vermittelt<sup>5</sup>, und sie hat vor allem das Problem der Identifikation gleichnamiger Personen und deren Einbindung in familiäre und religiöse Gemeinschaften, das enge Verhältnis von Person und Gemeinschaft, bewußt gemacht. In all diesen Projekten stand jedoch, trotz vielfacher Berührungen, letztlich nicht der Name selbst als ein *historisches* Erkenntnisobjekt im Mittelpunkt. Dabei sind Namen ein ganz wesentliches Moment gesellschaftlicher Konventionen, weil sie den Träger, also die Person, nach bestimmten Kriterien und nach dem Willen des Namengebers, vorab also der Eltern, im Mittelalter aber auch des Herrn<sup>6</sup>, als Individuum kennzeichnen oder seiner Gemeinschaft zuordnen wollen; letzteres bewirken heute die Familiennamen, ersteres, in Verbindung damit und zumindest im Rahmen der Kleinfamilie, die Vornamen.

Namen wurden im Mittelalter ohne Zweifel wichtig genommen (und enthalten eben deshalb eine sozialgeschichtliche Aussagekraft)<sup>7</sup>. Namenlisten zur Memorierung bestimmter Personen, etwa in Gedenkbüchern, wurden in Klostersgemeinschaften sorgsam festgehalten und untereinander ausgetauscht; Amtsträger handelten »im Namen« Gottes oder des Königs und erlangten dadurch eine rechtliche Legitimation; das laute Aussprechen des Namens war ein Ritual<sup>8</sup>. Das *nomen* war »Zeichen« (*signum*) und »Bedeutungsträger« (*significatio*): Isidor von Sevilla definierte *nomen* (allgemein) immerhin als *notamen*, als »Kennzeichen«, das durch sein Wort, das *vocabulum*, die Sache, *res*, erst zur Kenntnis bringe<sup>9</sup>, und die mittelalterlichen Schreiber hielten es in vielerlei Beziehung für wichtig, die Namen der Handelnden festzuhalten. Nur vor diesem Hintergrund sind auch die gar nicht so seltenen, fast durchweg programmatischen Namenwechsel zu verstehen<sup>10</sup>. Das bekannteste Beispiel bilden die neuen, mit der Weihe angenommenen Papstnamen; besonders sprechend aber ist das Beispiel des Grafensohnes Witiza, der sich als Mönch nach seinem Vorbild Benedikt von Nursia ebenfalls Benedikt nannte und als Abt von Aniane und Kornelimünster sein Programm der Durchsetzung der Klosterregel des hl. Benedikt im gesamten Frankenreich verfolgte.

4 Eine solche Standardisierung war nötig, weil die Schreibweise der Namen in hohem Maße variiert, so daß alphabetische Register denselben Namen an ganz verschiedenen Stellen aufführen würden. Das Namenglied (Lemma) *Bert-* kann beispielsweise als *Berth-*, *Berht-*, *Pert-*, *Perth-*, *Perht-* oder *Peraht-* variiert werden. Die germanischen Namen setzen sich in der Regel aus zwei solcher Lemmata zusammen, also z. B. Bertram (Lemmata: *berht-hraban*) oder auch *Ram-bert*, *Bert-hold*, *Adal-bert* usw.

5 Für die Methode vgl. stellvertretend Karl SCHMID, Personenforschung und Namenforschung am Beispiel der Klostersgemeinschaft von Fulda, in: FMSt. 5 (1971) S. 235–267; Karl SCHMID/Dieter GEUENICH/Joachim WOLLASCH, Auf dem Weg zu einem neuen Personennamenbuch des Mittelalters, in: Onoma 21 (1977) S. 355–383; Dieter GEUENICH/Alfred LOHR, Der Einsatz der EDV bei der Lemmatisierung mittelalterlicher Personennamen, in: Onoma 22 (1978) S. 554–585.

6 Vgl. Michael MITTERAUER, »Senioris sui nomine«. Zur Verbreitung von Fürstennamen durch das Lehenswesen, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 96 (1988) S. 275–330; ID., Zur Nachbenennung nach Lebenden und Toten in Fürstenhäusern des Frühmittelalters, in: Gesellschaftsgeschichte. Fs. Karl Bosl, Bd. 1, Stuttgart 1988, S. 386–399.

7 Vgl. zum folgenden Hans-Werner GOETZ, *Nomen*. Zur Bedeutung von Personennamen in der frühmittelalterlichen Gesellschaft, in: Akten des 18. Internationalen Kongresses für Namenforschung (Trier 1993), im Druck.

8 Das wird auch im liturgischen Gebetsgedenken deutlich; vgl. Otto Gerhard OEXLE, Die Gegenwart der Toten, in: *Death in the Middle Ages*, hg. v. Herman BRAET und Werner VERBEKE, Leuven 1983 (*Mediaevalia Lovaniensia* I,9), S. 19–77, hier S. 31.

9 Isidor von Sevilla, *Etymologiae* 1,7,1f.: *Nomen dictum quasi notamen, quod nobis vocabulo suo res notas efficiat. Nisi enim nomen scieris, cognitio rerum perit.*

10 Zu Königen vgl. Gertrud THOMA, Namensänderungen in Herrscherfamilien des mittelalterlichen Europa, Kallmünz 1985 (*Münchener Historische Studien*. Abteil. Mittelalterliche Geschichte 3).

Weil das *nomen* über das Namenwort hinauswies, konnte es die Person nicht nur bezeichnen, sondern auch ihr Wesen, ihre »Natur«, charakterisieren und damit in größere Zusammenhänge einordnen. Das geschah im germanischen Sprachraum ursprünglich durch »sprechende« Namen, denen ein semantischer Gehalt innewohnte<sup>11</sup> – »Sigfrid« etwa heißt »Sieg und (bzw. durch?) Friede«, also »der friedliche Sieger« (*signu* = Sieg, *fridu* = Friede), »Chlothar« »berühmter Krieger« (*blod* = Ruhm, *hari* = Heer) –, doch ging das Bewußtsein solcher Bedeutungen sehr bald verloren<sup>12</sup> und wurde von anderen Kriterien der Namengebung verdrängt<sup>13</sup>. Mittelalterliche Namengebung war nicht nur eine Angelegenheit der Familie, der Name war darüber hinaus geradezu Ausdruck einer familiären Bindung und eines Familienbewußtseins: Namenglieder wurden nämlich weithin von Großeltern, Eltern und anderen Verwandten an die Kinder weitergegeben, so daß familientypische Namen entstanden. Da die zweigliedrigen germanischen Namen mit Anfangs- und Endglied zwei »Traditionen« kombinieren konnten, war sogar eine gleichzeitige Benennung nach Vater *und* Mutter möglich. Es ist bezeichnend, daß im frühen Mittelalter, in einer Zeit der Einnamigkeit, die keine Familien- oder Geschlechternamen kannte und Beinamen nur in eingeschränktem Umfang verwandte<sup>14</sup>, der eine Personennamen genügte, um seinen Träger erkennbar in das soziale Umfeld und in Gemeinschaften, vor allem eben in die Familie, einzuordnen<sup>15</sup>, so daß Karl Schmid zu Recht gesagt hat, der frühmittelalterliche Name sei Vor- und Sippenname zugleich gewesen<sup>16</sup>. Für die Zeitgenossen kennzeichnete der Name seinen Träger (nach dem Motto: »Wenn ich deinen Namen kenne, weiß ich, wer du bist«), wie das deutlich in einer berühmten Passage des althochdeutschen Hildebrandsliedes ausgesprochen ist, als Vater (Hildebrand) und Sohn (Hadubrand), einander nicht erkennend, zum Zweikampf zusammentrafen:

»Er (Hildebrand) begann zu fragen, wer im Volke der Menschen sein Vater sei oder aus welchem Geschlecht er stamme. Wenn du mir einen einzigen nennst, kenne ich die anderen. Jüngling, im Königreich ist mir jede Sippe bekannt.«<sup>17</sup>

Einzig der Aspekt einer familialen Namengebung ist bislang gründlicher erforscht worden<sup>18</sup>. Namen können darüber hinaus weitere Aussagefelder erschließen, wenn man nämlich

11 Vgl. Georg SCHEIBELREITER, *Tiernamen und Wappenwesen*, Wien–Köln 1992 (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 24).

12 Vgl. Wolfgang HAUBRICH, *Veriloquium nominis. Zur Namensexegese im frühen Mittelalter. Nebst einer Hypothese über die Identität des ›Heliand‹-Autors*, in: *Verbum et Signum. Beiträge zur mediävistischen Bedeutungsforschung*, Bd. 1, München 1975, S. 231–266.

13 Zur Geschichte der Namengebung vgl. jetzt Michael MITTERAUER, *Ahnen und Heilige. Namengebung in der europäischen Geschichte*, München 1993.

14 Vgl. Dieter GEUENICH, *Samuhel siue Sahso. Studien zu den cognomina im Reichenauer Verbrüderungsbuch*, in: *Name und Geschichte. Fs. Henning Kaufmann*, München 1978, S. 81–101.

15 Vgl. Karl SCHMID, *Religiöses und sippengebundenes Gemeinschaftsbewußtsein in frühmittelalterlichen Gedenkbucheinträgen*, in: *Deutsches Archiv* 21 (1965) S. 18–81; ID., *Über das Verhältnis von Person und Gemeinschaft im früheren Mittelalter*, in: *FMSt.* 1 (1967) S. 225–249; ID., *Programmatik zur Erforschung der mittelalterlichen Personen und Personengruppen*, in: *FMSt.* 8 (1974) S. 116–130.

16 SCHMID, *Über das Verhältnis* (wie Anm. 15) S. 233.

17 *Hildebrandslied*, ed. W. BRAUNE u. K. HELM, *Althochdeutsches Lesebuch*, Halle 1942, v. 8–13, S. 75: ... *her fragen gistuont / fohem uuortum, hwer sin fater wari, / fireo in folche, ... / ... ›eddo hwelihhes cnuosles du sis. / ibu du mi enan sages, ik mi de odre uuert, / chind, in chunincriche: chud ist mir al irmindeot.*

18 Vgl. Friedhelm DEBUS, *Zu Namengebung und Namenverwendung in Mittelalter und Neuzeit*, in: *Fs. Gerhard Cordes*, Bd. 2, Neumünster 1976, S. 56–67; Reinhard WENSKUS, *Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel*, Göttingen 1976 (Abhh. Akad. d. Wiss. Göttingen, phil.-hist. Kl. III, 93), S. 41–65; Ludwig HOLZFURTNER, *Untersuchungen zur Namensgebung im frühen Mittelalter nach*

danach fragt, wieweit die frühmittelalterlichen Personennamen typisch für bestimmte geographische Räume oder für bestimmte Völker oder Stämme, also gentilgebunden, waren<sup>19</sup> oder wieweit sie sich als schichtenspezifisch erweisen<sup>20</sup>. Unter geschlechtergeschichtlicher Perspektive sind die mittelalterlichen Namen bisher kaum<sup>21</sup>, in bezug auf das frühe Mittelalter allenfalls beiläufig betrachtet worden: Jean Verdon hat die Frauennamen in der Grundherrschaft des Klosters Saint-Remi bei Reims nach ihrer Häufigkeit und sprachlichen Herkunft untersucht<sup>22</sup>, Constance Bouchard die Namengebung der Töchter in vier königlichen Familien, bei Karolingern, Ottonen, Kapetingern und Rudolfingern, analysiert und festgestellt, daß Prinzessinnen bis zum Ende des 10. Jahrhunderts durchweg nach der väterlichen Verwandtschaft benannt wurden<sup>23</sup>. Namen differenzierten im allgemeinen geschlechtsspezifisch, und zwar in einem Maße, daß es in der Regel möglich ist, das Geschlecht einer Person aus ihrem Namen zu erschließen (freilich mit Ausnahmen). Ein instruktives Beispiel der mentalitätsgeschichtlichen Tragweite dieses Sachverhalts bietet die Vita der heiligen Marina, deren Vater ihre Umgebung nicht missen mochte und sie daher in sein Kloster einschmuggelte: Eine leichte Änderung ihres Namens in *Marinus* genügte, damit alle sie für einen Mönch hielten und niemand mehr ahnte, daß sie tatsächlich eine *puella* war<sup>24</sup>.

Eine geschlechtergeschichtliche Betrachtung der Personennamen verspricht daher interessante Einsichten auch in die Rolle der Frauen, vor allem dann, wenn man die Namengebung auf die soziale Einschätzung der Träger hin untersucht und in den Zusammenhang des

den bayerischen Quellen des achten und neunten Jahrhunderts, in: *Zs. f. bayerische Landesgeschichte* 45 (1982) S. 3–21; Wilhelm STÖRMER, *Früher Adel. Studien zur politischen Führungsschicht im fränkisch-deutschen Reich vom 8. bis zum 11. Jh.*, Bd. 1, Stuttgart 1983 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 16), S. 29–69; Hans-Werner GOETZ, *Zur Namengebung in der alamannischen Grundbesitzerschicht der Karolingerzeit. Ein Beitrag zur Familienforschung*, in: *Zs. für die Geschichte des Oberrheins* 133 (1985) S. 1–41; ID., *Zur Namengebung bäuerlicher Schichten im Frühmittelalter. Untersuchungen und Berechnungen anhand des Polyptychons von Saint-Germain-des-Prés*, in: *Francia* 15 (1987) S. 852–877; zur Kritik an der Methode vgl. Wolfgang HARTUNG, *Tradition und Namengebung im frühen Mittelalter*, in: *Früh- und hochmittelalterlicher Adel in Schwaben und Bayern*, hg. v. Immo EBERL, Wolfgang HARTUNG und Joachim JAHN, Sigmaringendorf 1988 (Regio. Forschungen zur schwäbischen Regionalgeschichte 1), S. 23–79; Eugen EWIG, *Die Namengebung bei den ältesten Frankenkönigen und im merowingischen Königshaus. Mit genealogischen Tafeln und Notizen*, in: *Francia* 18/1 (1991) S. 21–69. Das Ausmaß einer familiengebundenen Namengebung ist noch strittig.

19 Einen noch zaghaften Versuch in dieser Richtung machen Horst EBLING/Jörg JARNUT/Gerd KAMPERS, *Nomen et gens. Untersuchungen zu den Führungsschichten des Franken-, Langobarden- und Westgotenreiches im 6. und 7. Jh.*, in: *Francia* 8 (1980) S. 687–745; wenig konkret Harald KLEIN-SCHMIDT, *Personennamen in Historiographie, Epistolographie und Urkundenüberlieferungen. Das vornormannische England*, in: *Zs. f. Geschichtswissenschaft* 40 (1992) S. 951–78; 41 (1993) S. 411–424. (Fortsetzungen sind angekündigt).

20 Vgl. Heinrich LÖFFLER, *Die Hörigennamen in den älteren St. Galler Urkunden. Versuch einer sozialen Differenzierung althochdeutscher Personennamen*, in: *Beiträge zur Namenforschung n.F.* 4 (1969) S. 192–211 (auch in: *Probleme der Namenforschung im deutschsprachigen Raum*, hg. Hugo STEGER, Darmstadt 1977, *Wege der Forschung* 383, S. 475–497).

21 Vgl. etwa Rosa KOHLHEIM, *Die Beinamenführung bei Frauen im spätmittelalterlichen Regensburg*, in: *Blätter für oberdeutsche Namensforschung* 22 (1985) S. 45–68.

22 Jean VERDON, *La femme vers le milieu du IX<sup>e</sup> siècle d'après le polyptyque de l'abbaye de Saint-Remi de Reims*, in: *Mémoires de la Société d'agriculture, commerce, science et arts du département de la Marne* 91 (1976) S. 111–136.

23 Constance B. BOUCHARD, *Patterns of Women's Names in Royal Lineages, ninth-eleventh Centuries*, in: *Medieval prosopography* 9,1, Kalamazoo 1988, S. 1–32. Bouchard geht es in ihrer Studie aber nicht um eine Betrachtung der *Frauennamen*, sondern um die Frage eines in den Namen gespiegelten agnatischen (und nicht cognatischen) Familienbewußtseins.

24 *Vita Marinae* 1, Migne PL 73, Sp. 691.

Namengebrauchs stellt. Dieser Ansatz ist neu, die zu erwartenden Ergebnisse sind daher noch offen. Es versteht sich bei einer solchen Forschungslage von selbst, daß hier nur ein exemplarischer Versuch an ganz begrenzten Materialien vorgenommen werden kann. Zu diesem Zweck sollen der größte Fiscus der Grundherrschaft von Saint-Germain-des-Prés, Villemeux<sup>25</sup>, die Schenkungsurkunden des Klosters St. Gallen<sup>26</sup> und das älteste Urbar des Klosters Werden<sup>27</sup> unter geschlechtergeschichtlichen Aspekten sowohl im Hinblick auf Namenformen wie auf Namengebung und Namensgebrauch ausgewertet werden, um Bedeutung und Funktion der Frauennamen zu erfassen. Im folgenden werden daher Formen und Bestand der Frauennamen, und zwar im Vergleich mit den Männernamen, dann deren schichtenspezifische Verteilung, ferner die familiäre Namengebung und zuletzt der Gebrauch und die Einordnung der Frauennamen untersucht. Die dazu notwendigen statistischen Erhebungen mögen zunächst verwirrend erscheinen, erst sie führen aber zu qualitativen Ergebnissen. Zum leichteren Verständnis sind sie mittels Tabellen und Grafiken anschaulich gemacht.

## 2. Namenformen und Namenbestand

### a. St. Gallen

In den insgesamt 819 Urkunden des Klosters St. Gallen, die den Zeitraum von den 40er Jahren des 8. bis zum Beginn des 10. Jahrhunderts abdecken, sind im alamannischen Teil der Besitzlandschaft des Klosters 244 verschiedene Namen von insgesamt 354 Frauen überliefert<sup>28</sup>, 234 zählten als Schenkerinnen oder Angehörige von Schenkern zur Grundbesitzerschicht, 120 waren Hörige. Die Namen sind bis auf wenige Ausnahmen germanischen Ursprungs; die seltenen römischen Namen gehören durchweg hörigen Frauen an und betreffen vorwiegend, wenngleich nicht ausschließlich, die früheren Urkunden, oder aber es handelt sich um sprechende Namen mit einem meist christlichen Sinngehalt (wie *Amata*, *Chrisama*, *Scolastega*); eine Hörige hieß *Christina*. Lediglich zwei Namen waren biblischen Ursprungs (*Anna*, *Johanna*). Die germanischen Frauennamen waren in aller Regel zweigliedrig (die beiden Teile werden im folgenden Anfangs- und Endglied genannt), doch begegnen daneben nicht selten Kurznamen. Letztere verteilten sich über den gesamten Zeitraum, traten im 8. Jahrhundert jedoch häufiger auf als in der darauffolgenden Zeit<sup>29</sup>.

Die Variationsbreite beim Endglied zweigliedriger Namen war erstaunlich gering. Die 265 Nennungen verteilten sich auf nur 21 Namenglieder (im folgenden Varianten genannt), so daß die einzelnen Namenglieder im Durchschnitt 14–15mal, tatsächlich aber unterschiedlich häufig Verwendung fanden. Daraus läßt sich allgemein folgern, daß dem Endglied bei der *Personenbestimmung* (etwa der Zuordnung zu einer Familie) keine sonderlich hohe Bedeutung zugekommen sein kann, es diene vielmehr vornehmlich der Geschlechtszuweisung. Das wird noch deutlicher durch die recht unterschiedliche Häufigkeit der einzelnen End-

25 Das Polyptychon von Saint-Germain-des-Prés. Studienausgabe, unter Mitwirkung von Konrad ELMSHÄUSER und Andreas HEDWIG hg. von Dieter HÄGERMANN, Köln-Weimar-Wien 1993.

26 Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, Bd. 1 und 2, hg. Hermann WARTMANN, Zürich 1863–1866.

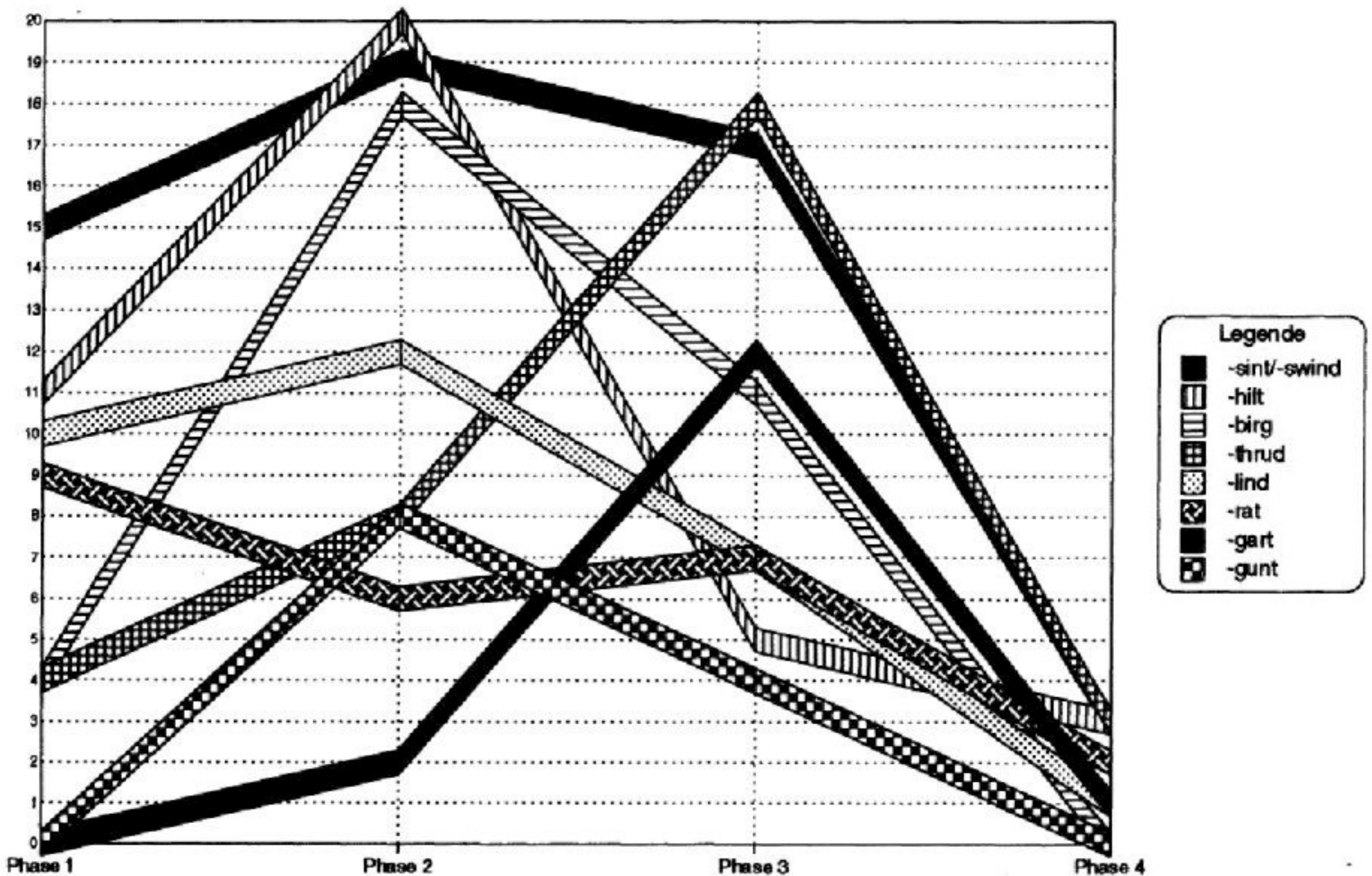
27 Die Urbare der Abtei Werden an der Ruhr, ed. Rudolf KÖTZSCHKE, Bonn 1906 (ND. Düsseldorf 1978)(Rheinische Urbare 2), Urbar A, § 7, S. 28ff.

28 Die Belege aus dem rätischen Gebiet um Rankweil wurden hier wegen ihrer besonderen, rätoromanischen Sprachlichkeit ausgeklammert. Namen, die nicht eindeutig geschlechtlich zuzuordnen sind, bleiben ebenfalls unberücksichtigt.

29 Oft sind sie durch Anhängung einer a-Endung oder der Verkleinerungsformen -ila oder -ita an ein reguläres Anfangsglied gebildet (wie *Berth-a*, *Erchan-a*, *Hilt-a* usw.). Sämtliche Kurzformen enden auf -a.

glieder (Tabelle 1, Spalte 1):<sup>30</sup> Fast die Hälfte aller Nennungen (126 = 47,6%) beschränkte sich auf die drei häufigsten Endglieder *-sint*, *-hilt* und *-birg*. Nimmt man die vier häufigsten Varianten (zusätzlich *-thrud*), so wurden bereits drei Fünftel (159) aller Nennungen erfaßt, bei den sechs häufigsten Endgliedern (zusätzlich *-lind* und *-rat*) waren es vier Fünftel, bei den acht häufigsten (zusätzlich *-gart* und *-gunt*) gar neun Zehntel. Die restlichen 13 Endglieder verteilten sich auf weniger als zehn Prozent aller Nennungen. Nur diese seltenen Varianten konnten eine gewisse Individualität für sich beanspruchen und auf eine bestimmte (familiäre) Gruppenbindung verweisen.

Dieser Sachverhalt stellt sich allerdings differenzierter dar, wenn man den untersuchten Zeitraum in vier Phasen von je 50 Jahren einteilt (Tabelle 1, Spalte 2–5). Die Einengung auf wenige Namenglieder erreichte in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts zunächst ihren Höhepunkt<sup>31</sup>. Zwar wurden in allen vier Phasen dieselben acht Namenglieder am häufigsten gebraucht, doch gab es Schwankungen in der Rangfolge (vgl. Tabelle 1b; Grafik 1):



Grafik 1: St. Gallen: Die häufigsten Endglieder der Frauennamen

Während *-sint/-swind* stets den ersten oder zweiten Rang einnahm, aber doch in der Häufigkeit nachließ, erreichte der Gebrauch des zweithäufigsten Endglieds *-hilt* seinen Höhepunkt erst in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, sank in der zweiten Jahrhunderthälfte jedoch in der Häufigkeit rapide ab. *-birg* wurde in der ersten, *-thrud* erst in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts häufig, *-lind* und *-rat* begegnen im 8. Jahrhundert häufiger, um dann immer seltener zu werden; andererseits kamen *-gart* und *-gunt* überhaupt erst im 9. Jahrhundert auf; das letztere erreichte den Höhepunkt in der ersten, das erstere in der zweiten Jahrhunderthälfte.

30 Die Prozentzahlen beziehen sich hier wie im folgenden stets auf die Zahl der Namen mit einem germanischen Anfangs- und/oder Endglied, nicht auf die Gesamtzahl der Namen.

31 Im 10. Jh. begegnen überhaupt nur noch sieben Varianten, doch sind uns aus dieser urkundenärmeren Zeit auch nur noch wenige Frauennamen überliefert.

Demnach ist ein durchaus schwankender Gebrauch der geschlechtsbestimmenden Namenendglieder festzustellen, der im Ansatz schon damals an Modeerscheinungen denken läßt, wie sie der heutigen Namengebung weithin zugrundeliegen (wobei ich Namenmoden nicht als Alternative zur Familienbindung der Namen begreife, denn beides schließt sich nicht grundsätzlich aus).

Beim Anfangsglied der Frauennamen (Tabelle 2a) stellt sich der Sachverhalt insofern differenzierter dar, als die Zahl der überlieferten Varianten (71) hier erheblich höher war als bei den Endgliedern. Bei insgesamt 299 Nennungen teilten sich im Durchschnitt 4,2 Personen dasselbe Anfangsglied. Auch hier zeigen sich aber gewaltige Unterschiede in der Häufigkeit. Ein Viertel aller Nennungen tritt nur ganz selten auf (1–3mal), ein weiteres Fünftel mäßig (4–6mal), ein weiteres Viertel etwas häufiger (7–9mal). Annähernd ein Drittel aller Nennungen hingegen begegnet 10mal oder öfter und verteilt sich auf nur ein Zehntel, nämlich auf die sieben häufigsten aller Anfangsglieder. Differenziert man wieder nach den einzelnen Phasen, so erreichte diese Entwicklung ihren Höhepunkt hier in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, denn dort wurde mit den acht häufigsten Anfangsgliedern über die Hälfte aller Nennungen erfaßt. Somit existierte grundsätzlich zwar eine große Variationsbreite für die Namenbildung, in der Praxis wurde davon jedoch nur in beschränktem Ausmaß Gebrauch gemacht. (22 Anfangsglieder sind nur einmal bezeugt.)

Bei der Deutung dieses Befundes bleibt allerdings ein methodisches Problem zu bedenken. Die Häufigkeit bestimmter Namenglieder *kann* auf eine besondere Beliebtheit schließen lassen; sie kann aber ebenso gut auf familiäre Zusammenhänge zurückgehen und daraus resultieren, daß in den St. Galler Urkunden immer wieder Angehörige derselben, diesem Kloster besonders nahestehenden Familien begegnen. Der letzten, durchaus ernstzunehmenden Annahme steht immerhin entgegen, daß sich die Güterschenkungen auf zahlreiche verschiedene Orte verteilten und auf Schenkerinnen mit ganz unterschiedlicher Besitzgröße bezogen. Bei dem anschließenden geschlechtergeschichtlichen Vergleich mit den Männernamen aber wird dieses Problem ohnehin unwichtig, da es beide Geschlechter gleichermaßen betrifft.

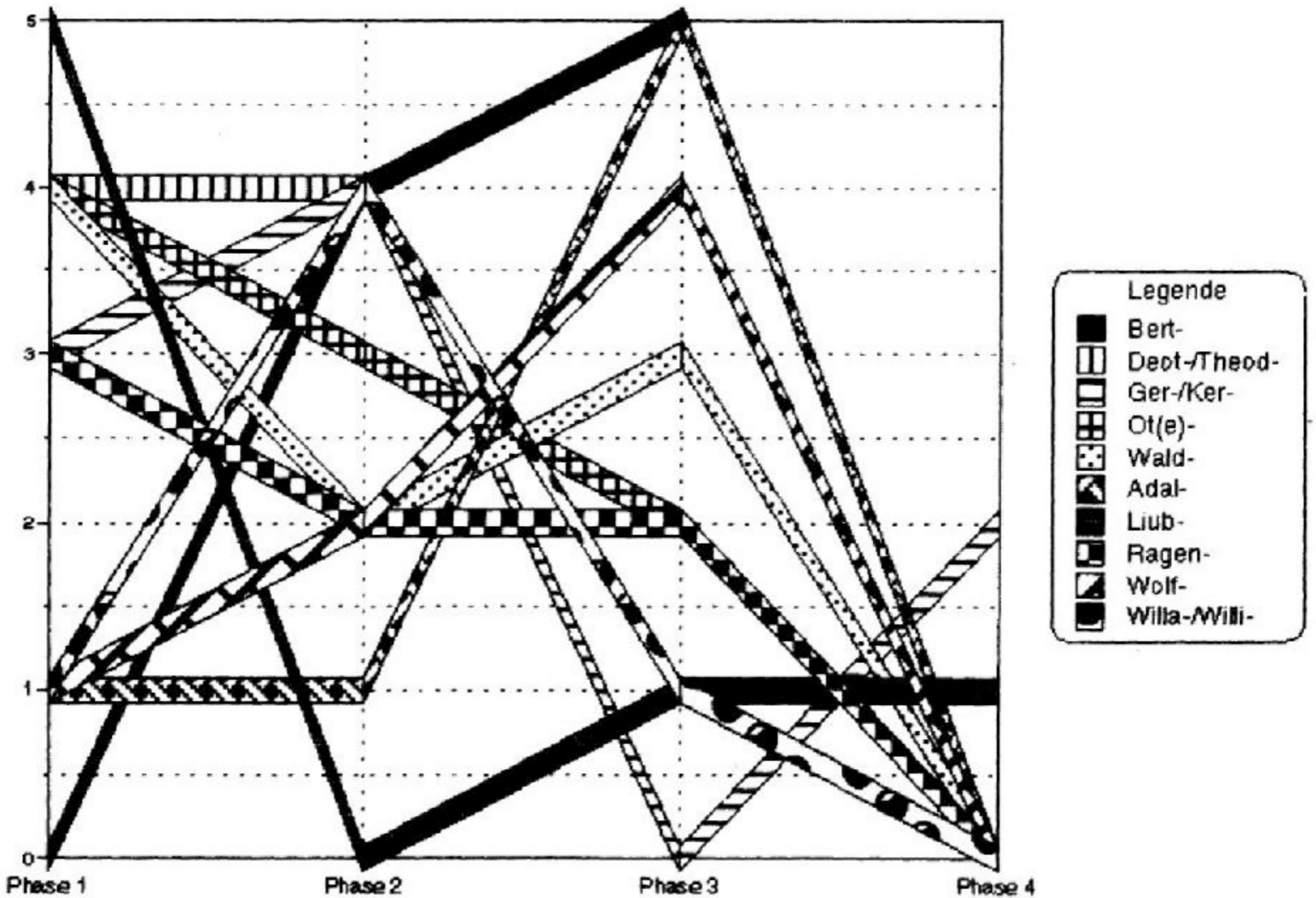
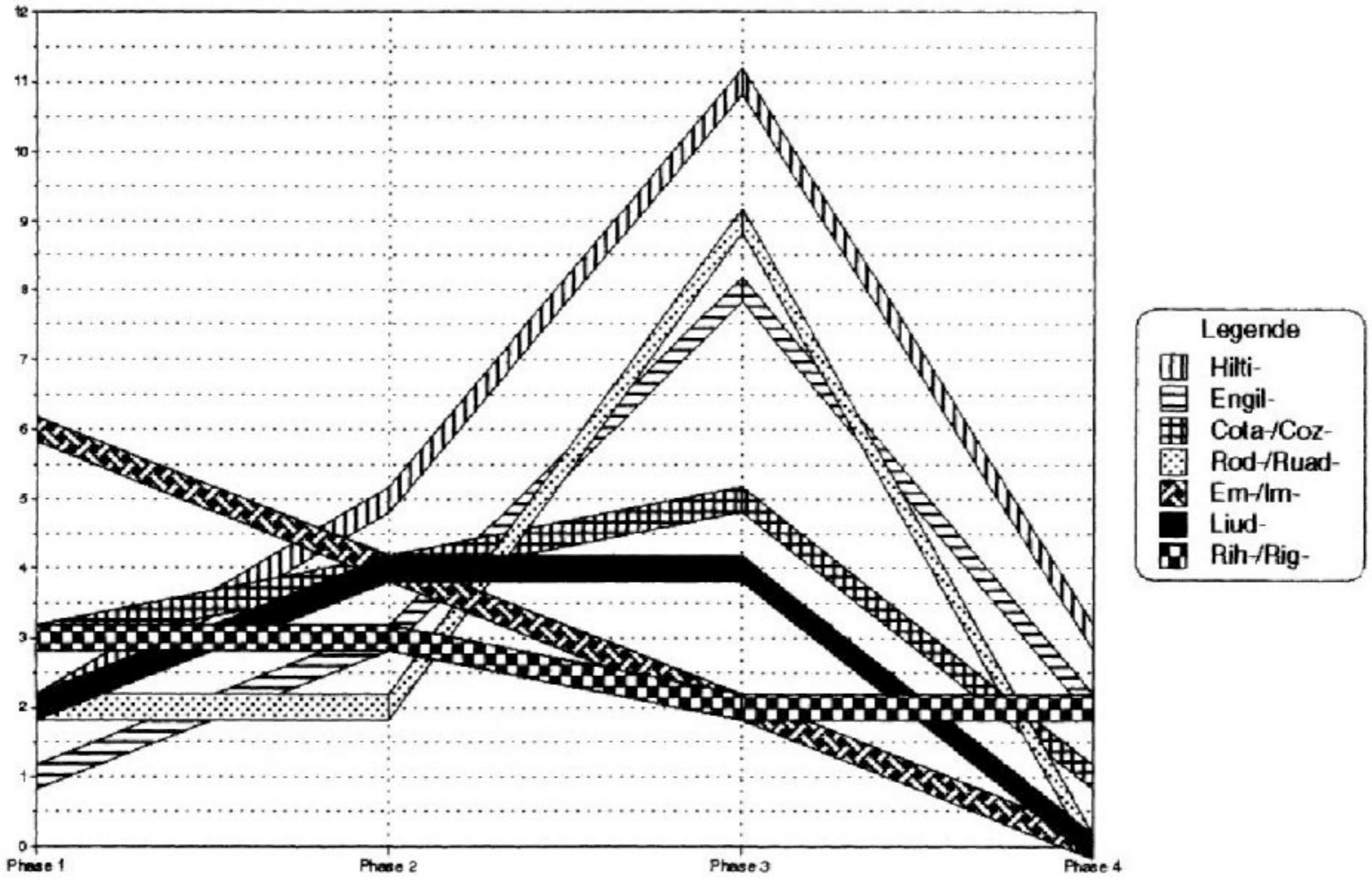
Noch deutlicher als bei den Endgliedern, verteilten sich die sieben meistverwendeten Anfangsglieder (*Hilti-*, *Engil-*, *Cota-*, *Ruad-*, *Em-*, *Liud-* und *Rih-*) in ihrer Häufigkeit sehr unterschiedlich auf die einzelnen Phasen (Tabelle 2b; Grafik 2), ja andere Namenglieder liefen ihnen in bestimmten Phasen sogar den Rang ab.

So waren im 8. Jahrhundert neben *Em-* vor allem *Liub-*, aber auch *Deot-*, *Ot-* und *Wald-* recht häufig, *Liub-* verschwand jedoch bereits zu Beginn, *Deot-* in der Mitte des 9. Jahrhunderts fast vollständig. Im 9. Jahrhundert (aber auch nur hier) wurde *Bert-* (das weder vorher noch nachher begegnet), zumindest in der ersten Hälfte wurden auch *Ger-* und *Willi-*, in der zweiten Hälfte *Adal-* und *Wolf-* beliebt. Das insgesamt häufigste Anfangsglied überhaupt, *Hilti-*, dominierte tatsächlich erst im 9. Jahrhundert, das zweithäufigste *Engil-* erreichte ebenso wie *Ruad-* den Höhepunkt erst in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts, während die anfangs recht häufigen Glieder *Em-* und *Deot-* jetzt kaum mehr begegneten.

Auch hier unterlag die Häufigkeit der einzelnen Namenglieder also erheblichen, phasenbedingten Schwankungen. Wenn man nicht annehmen will, daß jeweils andere Familien mit ihren typischen Namen bevorzugt in den Blick der Klostersgesellschaft gelangten, dann folgten auch die Anfangsglieder der Frauennamen »modeabhängigen« Strömungen. Erst durch die Kombination der Namenglieder war eine größere Variationsbreite erreicht, doch wurde der vom Bestand her gegebene Spielraum, wie seit langem bekannt ist, auch hier nicht annähernd ausgeschöpft. Als häufigste Namen überhaupt (Tabelle 3a) begegnen der Kurzname Atta (7mal), dann Engilsind und Waldrada (je 6mal), Cotalind und Kerhilt (je 5mal), Emhilt, Gersind, Hildiburc, Imma, Liudsind, Ratsind und Ruadsind (je 4mal)<sup>32</sup>. Man wird aus

32 Die Zahlenwerte sind nur als erste Anhaltspunkte verwendbar, solange die Identität und Familienzugehörigkeit der Träger dieser Namen nicht zweifelsfrei geklärt ist. Das ist aber nur in wenigen Fällen möglich.





Grafik 2: St. Gallen: Die häufigsten Anfangsglieder der Frauennamen

solchem Befund schließen dürfen, daß die differenzierende Funktion der Namen zur eindeutigen Kennzeichnung bestimmter Personen im frühen Mittelalter tatsächlich nur eine untergeordnete Rolle spielte.

*b. Saint-Germain-des-Prés (Fiskus Villemeux)*

Eine Betrachtung der Namen der insgesamt 383 Bäuerinnen im Fiskus Villemeux, dem größten Fronhof der Grundherrschaft von Saint-Germain-des-Prés, erzielt ähnliche und von den Größenverhältnissen her unmittelbar mit St. Gallen vergleichbare Ergebnisse (Tabelle 4). (Dabei bleiben die Namen der Töchter zunächst unberücksichtigt, um das Ergebnis nicht von vornherein durch eine familientypische Namengebung zu verfälschen.) Der Anteil der (über 60) nichtgermanischen Namen war in Saint-Germain deutlich höher als in St. Gallen<sup>33</sup>, sieben römische Namen waren »sprechend« mit christlichem Inhalt (Benedicta, Beata, Clementa, Cristina, Deodata, Elegia, Electa). Biblische Namen begegnen auch hier äußerst selten (zweimal Elisabeth, einmal Maria). Die folgende Auswertung beschränkt sich erneut auf die germanischen Namen.

Beim Endglied (Tabelle 4a) verteilten sich die insgesamt 264 Nennungen auf 31 Varianten (auf die folglich durchschnittlich jeweils 8,5 Nennungen fielen). Die Variationsbreite war demnach nicht unerheblich größer als in St. Gallen. Entsprechend erfaßten die sechs häufigsten Endglieder hier »nur« (aber immerhin) mehr als zwei Drittel, die häufigsten drei wiederum mehr als die Hälfte aller Nennungen, während manche (nämlich 15) dieser Glieder nur ein einziges Mal begegnen. Darin zeigt sich, vor allem an der Spitze, eine ganz ähnliche Konzentration auf bestimmte Namenglieder, die nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß das häufigste Endglied, *-hildis*, allein über ein Viertel aller Nennungen auf sich vereinigt.

Die Namenglieder wichen von den Verhältnissen in St. Gallen sowohl sprachlich (*-berga* statt *-birg*, *-burgis* statt *-burg*, *-gardis* statt *-gart/kart*, *-gundis* statt *-gunt/-kunt*, *-hildis* statt *-hilt*, *-lindis* statt *-lind*, *-sindis* statt *-s(w)ind*, *-trudis* statt *-trud*; charakteristisch ist demnach die *-is*-Form) wie im Bestand ab<sup>34</sup>. Man wird dafür in erster Linie Sprachunterschiede (zwischen Franken und Alamannen) bzw. Fremdeinflüsse verantwortlich machen dürfen, doch reicht eine solche Erklärung allein wohl nicht aus. Ein ähnliches Auseinanderfallen läßt sich nämlich bei der (angesichts der nahezu identischen Zahl der Namensnennungen in beiden Beständen gut vergleichbaren) Häufigkeit der Namenglieder beobachten (vgl. Grafik 3). Das in St. Gallen vorherrschende *-s(w)ind* war hier völlig bedeutungslos, während die dort »zweitstärkste« Endung *-hilt* hier (als *-hildis*) noch stärker hervortrat. *-thrud* (*-drudis*) und *-birg* (*-berga*) waren in der Häufigkeit noch vergleichsweise ähnlich. *-lindis*, *-rada*, *-gardis* und *-gundis* aber waren im nordfranzösischen Raum nicht annähernd so beliebt wie die entsprechenden Formen in St. Gallen, während die in Villemeux recht häufigen Glieder *-berta/verta* und *-bolda* in Alamannien völlig fehlten.

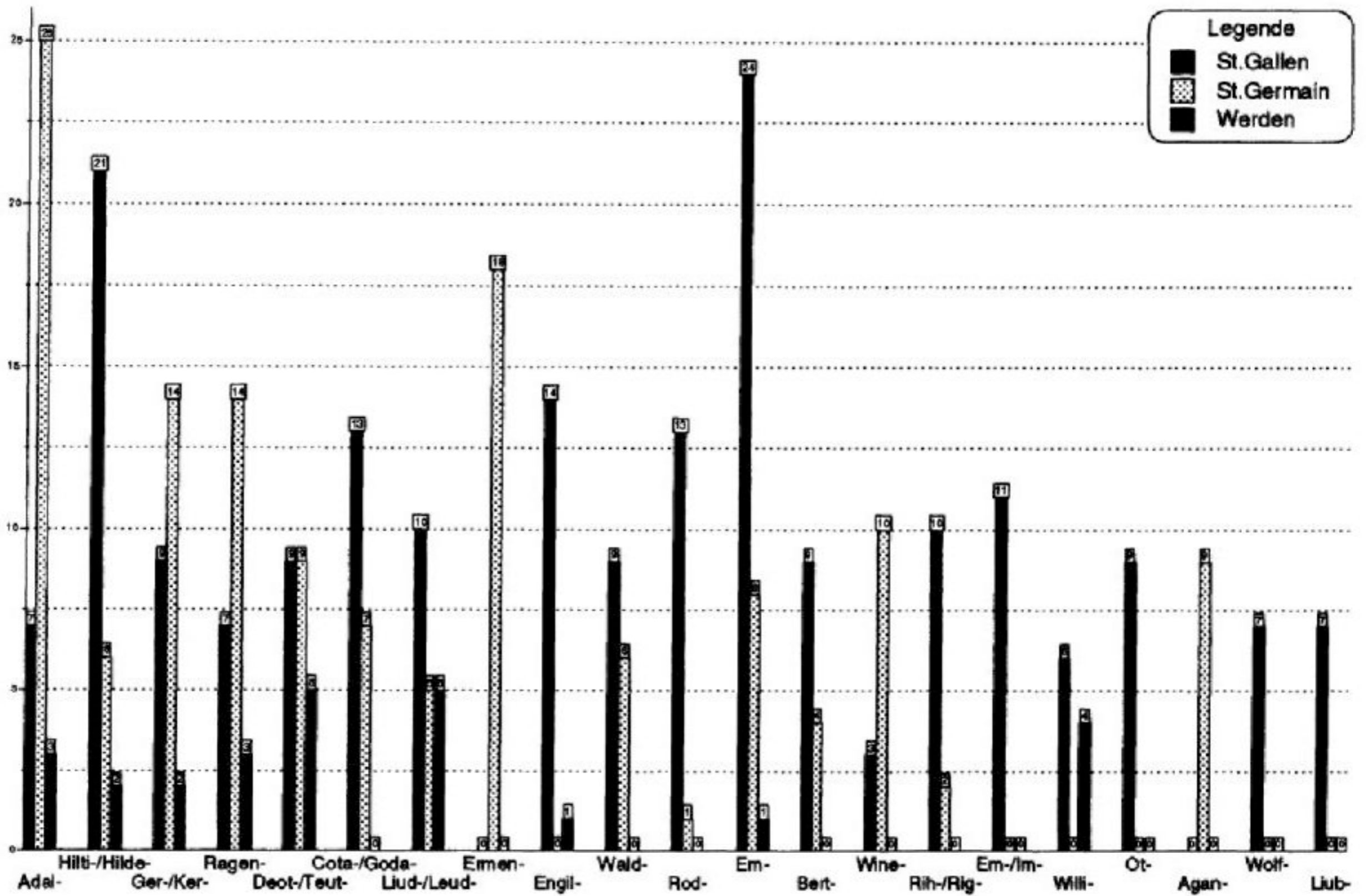
Ähnliche Ergebnisse erzielt eine Betrachtung des Anfangsglieds (Tabelle 4b). 317 Nennungen verteilten sich auf 74 Varianten (der Durchschnitt von 4,3 entsprach damit den St. Galler Verhältnissen). Auch hier war die Verteilung aber sehr unterschiedlich: Ein Fünftel der Nennungen begegnet ein- bis dreimal (26 Anfangsglieder kamen nur ein einziges Mal vor), ein Drittel vier- bis sechsmal, ein weiteres Fünftel sieben- bis neunmal. Ein Viertel aller

33 VERDON, *La femme vers le milieu* (wie Anm. 22) S. 118, zählt in Saint-Remi 667 germanische und 86 romanische Frauennamen. Die Mehrfachbelegung von Namen war hier häufiger, denn 1406 Frauen teilten sich in nur 753 verschiedene Namen.

34 Zusätzlich zu St. Gallen begegnen hier Glieder wie *-balda*, *-berta/verta*, *-dildis*, *-dridis*, *-drisma-*, *-duna*, *-flidis*, *-gildis*, *-gudis*, *-lildis* oder *-vildis*, während andere wie *-heid*, *-heil*, *-liuba* oder *-wic* in Saint-Germain fehlen.



Nennungen trat zehnmal und öfter auf und verteilte sich auf die fünf beliebtesten Namensglieder. Auch das ist mit den St. Galler Verhältnissen noch vergleichbar. Die Häufigkeit der einzelnen Namenformen aber unterschied sich auch beim Anfangsglied beträchtlich (vgl. Grafik 4).



Grafik 4: Häufigkeit der Anfangsglieder in St. Gallen, Saint-Germain und Werden

Die häufigste St. Galler Form *Hilti-* (*Hilde-*) spielte in Saint-Germain eine nicht annähernd ähnliche Rolle, einige Glieder (wie *Engil-*, *Em-*, *Wolf-* und *Willi-*) fehlten ganz, andere (wie *Rot-* und *Rih-*) waren selten; allein *Cota-* (*Gode-* und *Gaus-*), *Deot-* (*Teut-*), *Ger-*, *Liud-* (*Leut-*), *Ragen-* und *Wald-* waren auch hier noch einigermaßen häufig. Umgekehrt erreichten von den in Saint-Germain beliebtesten Anfangsgliedern *Adal-*, *Ger-*, *Ragen-* und *Wine-* in St. Gallen keine auch nur annähernd vergleichbare Position, *Ermen-* und *Agan-* fehlten hier völlig.

Kurznamen (wie *Ada*, *Agna*, *Atla*, *Ava*, *Euda*, *Isla*, *Willa*), vor allem aber solche, die an ein gängiges Anfangsglied eine *a*-Endung anhängten, waren auch in Saint-Germain recht häufig, die Endungen auf *-ina* und *-isma* traten an die Stelle der *-ila*-Endungen. Entsprechend solchen Unterschieden differierten auch die beliebtesten Vollnamen beträchtlich in ihrer Beliebtheit (vgl. Tabelle 3b, oben S. 124); nur wenige Namen kehren in beiden Beständen wieder. Die beliebtesten Namen in Saint-Germain waren *Gerhildis* und *Rainhildis* (je 8mal, letztere allerdings in sehr verschiedenen Varianten), *Adalhildis* (7mal), *Ermena* (5mal), *Ava*, *Berta* und *Marcadrudis* (je 4mal)<sup>35</sup>.

35 In Saint-Remi waren die häufigsten Namen nach *VERDON*, *La femme vers le milieu* (wie Anm. 22): *Geila*, *Hildegard* (je 9mal), *Adaltrudis*, *Teutlindis* (je 8mal), *Doda*, *Gisla*, *Hrothagis*, *Hrothildis* (je 7mal), *Adalgardis*, *Bernoidis*, *Gislindis*, *Hiltrudis*, *Oda*, *Ragentrudis*, *Werentrudis* (je 6mal), *Adelhagdis*, *Agenildis*, *Angeltrudis*, *Elisma*, *Gislehagdis*, *Gislehildis*, *Hildoildis*, *Hrotlindis*, *Otlindis*, *Plictrudis* (je 5mal). Trotz ähnlicher Namensformen bestanden demnach auch innerhalb des nordfranzösischen Raumes erhebliche Unterschiede in der Häufigkeit der Frauennamen.

Man erfaßt in den relativ gleichzeitigen (frühmittelalterlichen) Frauennamen von St. Gallen einerseits und von St. Germain andererseits also sowohl in den Formen wie im Bestand wie in der Häufigkeit der einzelnen Namen und Namenglieder Unterschiede, die auf regionale (Alamannien – Ile-de-France) und sprachlich-dialektbedingte (alamannisch – fränkisch), möglicherweise auch kulturelle Differenzierungen, aber wohl auch auf unterschiedliche Bedürfnisse und Vorlieben zurückgehen.

Eine Entwicklung läßt sich in Saint-Germain nicht in der gleichen Weise wie in St. Gallen festmachen, da es sich bei dem Urbar um eine um 820 erstellte »Momentaufnahme« handelt. Zumindest aber erfassen wir mit den Mutter- und Töchternamen zwei Generationen, deren Namen, im Vergleich (Tabelle 5), neben wenigen Konstanten (bei den Endgliedern *-berga* und *-berta*, bei den Anfangsgliedern *Ragen-*, *Teut-* und *Wald-*) einen nicht unbeträchtlichen Wandel schon innerhalb einer Generation erkennen lassen:<sup>36</sup> Bei den Endgliedern verloren beispielweise *-bolda* und *-trudis* an Bedeutung, während *-burgis* und *-gardis* häufiger wurden; bei den Anfangsgliedern wurden in der zweiten Generation vor allem *Acle-*, *Amal-*, *Frot-* und *Hilde-* beliebter, hingegen *Agan-*, *Grim-* und *Wine-* seltener. Die Häufigkeit in der Töchtergeneration geht zum Teil auf eine Nachbenennung in kinderreichen Familien zurück und verzerrt daher das Bild im Hinblick auf eine Entwicklung. Dennoch ist ein solcher Wandel in der Beliebtheit bestimmter Namenglieder grundsätzlich auch in Saint-Germain zu beobachten. Bei dem Auseinanderfallen im Namenbestand sind weitreichende inhaltliche Parallelen zu den Wandlungen in St. Gallen eigentlich nicht zu erwarten. Wo sie dennoch auftraten, betrafen sie hier erst die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts<sup>37</sup>.

### c. Werden

Ein Vergleich mit dem dritten Komplex, dem ältesten Urbar des Klosters Werden an der Ruhr, das in den frühen 90er Jahren des 9. Jahrhunderts aufgezeichnet wurde, bestätigt, daß die Namengewohnheiten in den einzelnen Reichsteilen und Sprachgebieten unterschiedlich waren<sup>38</sup>. Der Werdener Besitz erstreckte sich vornehmlich über das Ruhrgebiet, Westfalen und das nördliche Friesland und umfaßte hier einen altsächsisch-friesischen Namenbestand. Die auf 71 verschiedene Personen verteilten 63 Frauennamen (Tabelle 4c; Grafiken 3 und 4) – ihr Anteil am Gesamtbestand der Werdener Namen ist nicht sonderlich hoch – vermitteln denn auch ein von den bisherigen Beobachtungen abweichendes Bild. Nur wenige Namen begegnen zweimal<sup>39</sup>, lediglich Liudburg kam dreimal vor. Die Variationsbreite der Namen war hier also besonders groß. Noch auffälliger ist die Tatsache, daß die andernorts überwiegenden zweigliedrigen Namen (30 Namen für 35 Personen) im sächsisch-friesischen Bereich kaum häufiger vorkamen als die beliebten Kurznamen auf *-a* (24 Namen für 27 Personen)<sup>40</sup> bzw. die recht häufigen »erweiterten« Kurzformen (9 Namen für 9 Personen) mit einer *-ika*, *-ila*, *-ina* oder einer entsprechenden Endung (*-aka*, *-in*, *-iza*, *-inza*, *-uka*)<sup>41</sup>.

36 Da die Eltern sicherlich verschiedenen Alters waren, ist es nicht ganz unproblematisch, mit Eltern und Kindern hier auch vom Namenbestand her zwei »Generationen« zu unterscheiden, doch ist zumindest die Kindergeneration von den Jahrgängen her noch einigermaßen vergleichbar. Da es mir hier nur um Tendenzen der Entwicklung, nicht um absolute Zahlenwerte geht, ergeben die recht hohen Zahlen einen im ganzen verlässlichen Durchschnittswert auch dann, wenn Einzelbelege aus dieser Annahme herausfallen.

37 So wurden im St. Galler Bestand *-hild* und *-lind* in dieser Zeit seltener, *-trud* hingegen häufiger, *Adal-* und *Hilt-* nahmen zu, *Teut-* und *Wine-* ab.

38 Werdener Urbar (wie Anm. 27) S. 4–87 (Urbar A).

39 Es sind dies Gerburg, Hidda, Liudalug, Seburg, Thiathild, Tet(t)a und Willa.

40 Sie entstanden häufig, aber durchaus nicht ausschließlich durch ein gängiges Anfangsglied + a-Endung (wie Alda, Ata, Enga, Oda, Uuita). Ob es sich bei der ersten Silbe um ein solches Anfangsglied handelt, ist nicht immer leicht zu entscheiden.

41 Im jüngeren Urbar (B) des 10./11. Jhs. gewannen Kurznamen und erweiterte Kurznamen noch erheblich an Bedeutung; *-ika* (7mal) wurde zur beliebtesten Endsilbe.

Auch von den maximal 19 Anfangsgliedern kamen nur fünf öfter als zweimal vor (*Liud-* und *Thiat-* je 5mal, *Uuilli-* 4mal, *Athal-* und *Regin-/Rein-* je 3mal), und von den Endgliedern waren ebenfalls nur drei häufiger: vor allem das allein herausragende *-burg* (12mal) und, mit Abstand, *-gard(a)* (7mal) und *-bild* (5mal). Das waren – in beiden Fällen – sämtlich Formen, die, wenngleich in abweichender Beliebtheitsskala und Lautform, bereits in St. Gallen oder in Saint-Germain zu den »Spitzenreitern« zählten. Besonders das hier vorherrschende *-burg* zeigt aber, daß in allen drei Untersuchungsgebieten jeweils unterschiedliche Endglieder herausragten. Alle übrigen Varianten begegnen nur ein- oder zweimal. Damit ist auch hier die Einengung auf wenige, bevorzugte Namenglieder erkennbar.

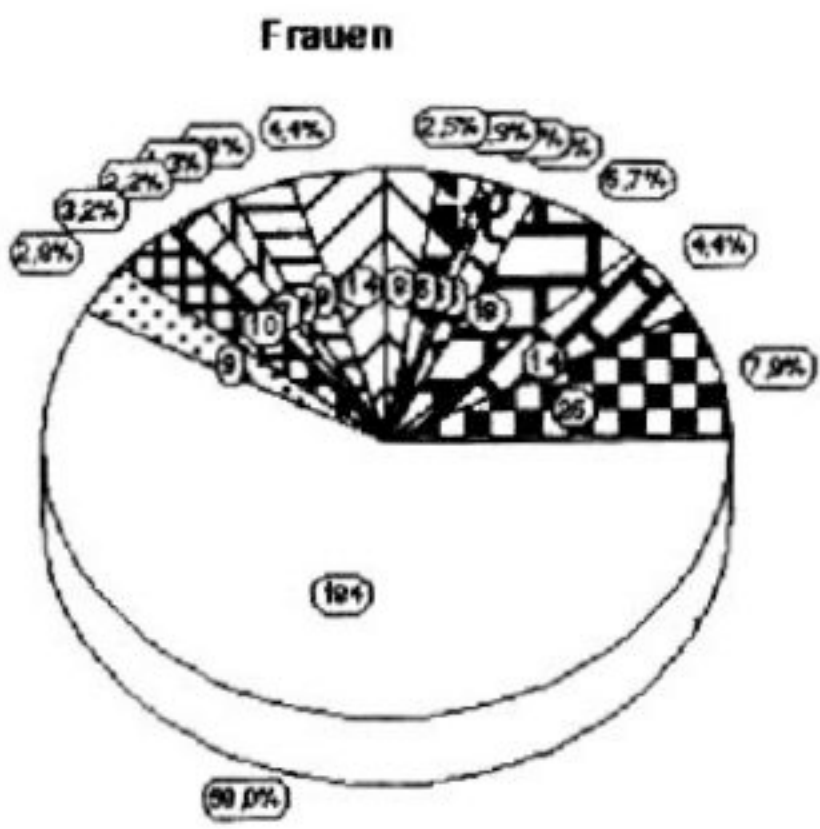
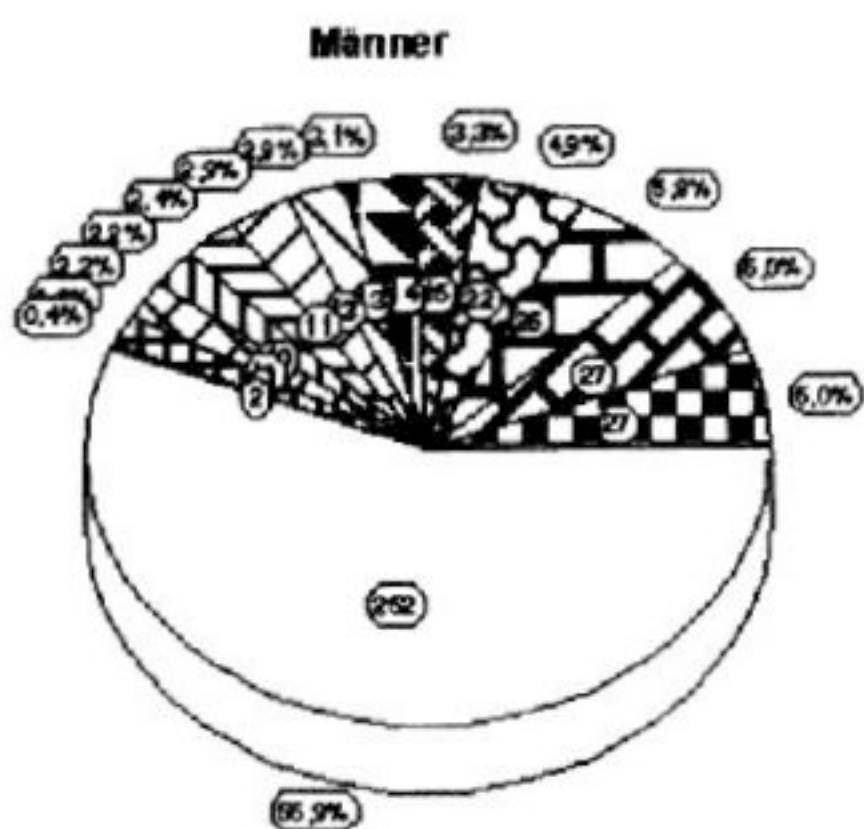
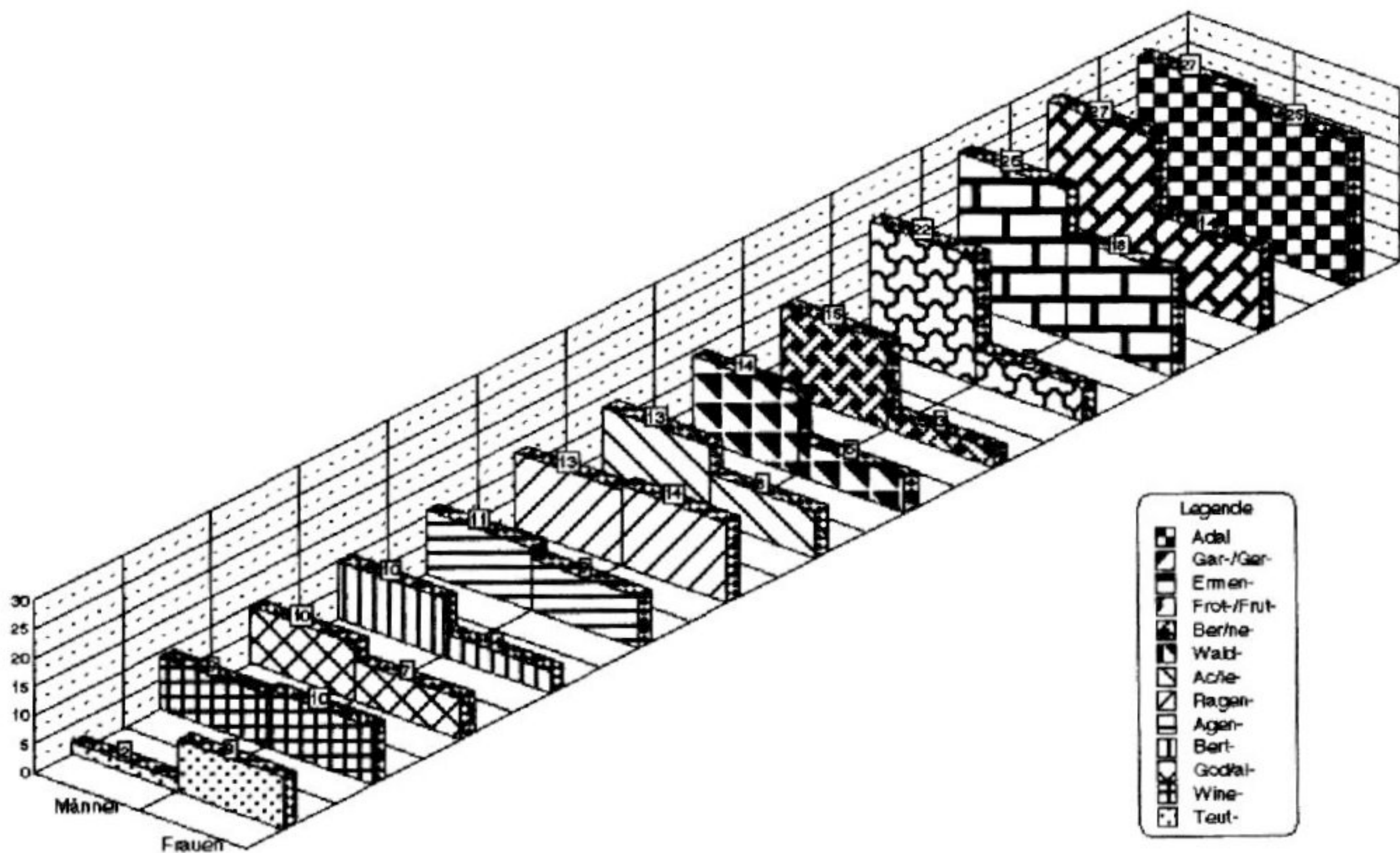
### 3. Geschlechtsspezifischer Namenvergleich

Geschlechtergeschichtliche Aussagen lassen sich aus solchen Befunden erst im Vergleich mit den entsprechenden Männernamen erzielen. Im Fiskus Villemeux der Grundherrschaft des Klosters Saint-Germain-des-Prés (Tabelle 6) – berücksichtigt sind hier die 517 Namen der Hufenhalter und Cohalter (gegenüber 383 Bäuerinnen) – gab es auffällige Übereinstimmungen.

Der Anteil der römischen Namen war bei den Männern ähnlich hoch wie bei den Frauen, und auch hier begegnen sprechende christliche Namen (4mal Benedictus/3mal Benedicta). Männliche Kurznamen auf *-o* (im Anschluß an das Stammglied) waren weniger häufig als weibliche auf *-a*, männliche auf *-inus* dagegen häufiger als weibliche auf *-ina*. Sechs biblischen Männernamen (für neun Personen) standen nur zwei biblische Frauennamen (für drei Personen) gegenüber.

Hingegen schienen die Unterschiede beim Anfangsglied unbedeutend (Tabelle 6a; Grafik 5). Entsprechend der höheren Personenzahl erhöhte sich auch die Zahl der Varianten hier auf 93 (gegenüber 74 bei den Frauennamen), dennoch übertraf die durchschnittliche Anwendung eines Namenglieds auf beinahe 5 Personen leicht den Wert bei den Frauennamen (4,3): Trotz der größeren Variabilität wiesen die Männernamen demnach eine noch etwas dichtere Konzentration auf als die Frauennamen. Ansonsten aber ähnelten sich die Befunde sehr. Die vier häufigsten Namenglieder erfaßten mit 102 Personen 22,6% aller Bauern (bei den Bäuerinnen: 22,4%), während die Werte bei 4–6 Nennungen und vor allem bei 10 und mehr Nennungen deutlicher voneinander abwichen. Entscheidender aber ist, daß die drei häufigsten Anfangsglieder (*Adal-*, *Ger-* und *Ermen-*) bei beiden Geschlechtern, unter Umkehrung der Reihenfolge beim zweiten und dritten Rang, identisch waren. Hinsichtlich der »Rangfolge« der übrigen Anfangsglieder gab es zwar Verschiebungen zwischen den Geschlechtern, doch zeigt ein Vergleich insgesamt erstaunliche Übereinstimmungen sowohl in der Häufigkeit wie im Bestand. Dieser Befund kann dann nicht überraschen, wenn man davon ausgeht, daß in Saint-Germain gerade das Anfangsglied den familialen Bezug verdeutlicht. Eine familiale Namengebung wäre dann weit bestimmender gewesen als eine geschlechtsgebundene. Hingegen wurden bestimmte Namenglieder (nämlich *Berne-*, *Bert-*, *Frod-*, *Ger-*, *Gunt-*, *Rat-* und *Wald-*) bevorzugt für Männer, einige wenige (wie *Gis/le-*, *Grim-* und *Teud-*) vorzugsweise für Frauen verwendet, ohne daß man dafür die semantische Bedeutung dieser Glieder verantwortlich machen kann.<sup>42</sup> Einige Anfangsglieder (davon häufiger vor allem *Geil-*) blie-

42 Das mag noch bei *Bern-* (»Bär«) und *Walt-* (von »herrschen«), kaum aber für die frauentypischen Glieder *Gis-* (»Kriegsgefangener«) und *Teud-* (»Volk«) zutreffen.



Grafik 5: St. Germain: Die häufigsten Anfangsglieder bei Männer und Frauen

ben auf Frauennamen beschränkt. Bei aller Übereinstimmung gab es demnach doch einzelne, geschlechtsspezifische Vorlieben.

Ganz anders stellt sich die Situation beim Vergleich des Endglieds dar (Tabelle 6b; Grafik 6). Die Variationsbreite war bei den Männern (mit 32 : 31) trotz erheblich größerer Personenzahl (400 : 264) nicht höher als bei den Frauen, so daß sich die Namen hier noch deutlicher auf bestimmte Endglieder konzentrierten (12,5 : 8,5 Belege pro Endglied). Andererseits war die zahlenmäßige Verteilung unter den Endgliedern bei den Männern ausgeglichener; die drei häufigsten Endglieder erfaßten lediglich ein gutes Viertel (bei den Frauen mehr als die Hälfte), die sechs häufigsten Endglieder nur knapp die Hälfte (bei den Frauen mehr als zwei Drittel) aller Belege. Als vollends unterschiedlich aber erweist sich der Bestand der häufigsten Endglieder. Lediglich *-bold/-bolda* tauchte, jeweils an sechster Stelle, bei beiden Geschlechtern unter den sechs beliebtesten Endgliedern auf. Nur neun Glieder besaßen überhaupt eine männliche *und* eine weibliche Form<sup>43</sup>. Demgegenüber wurden 21 Endglieder ausschließlich weiblichen, 24 ausschließlich männlichen Personen zugeordnet. Es ist bezeichnend, daß die jeweils häufigsten Glieder sich unter diesen geschlechtstypischen Varianten finden (bei den Frauen *-hildis*, *-trudis*, *-berga* und *-lindis*, bei den Männern vor allem *-hardus*, *-winus*, *-harius*, *-garius*, *-(w)ulfus* und *-(w)oldus*, aber auch *-deus*, *-marus*, *-mundus*, *-ramnus* und *-ricus*). Das bestätigt die bereits oben geäußerte Vermutung, daß das Endglied in erster Linie der Geschlechtsbestimmung diene.

Ein Vergleich der Männer- und Frauennamen in St. Gallen zeigt ähnliche Ergebnisse (Tabelle 7). Interessant ist die Beobachtung, daß 14 Männer, jedoch nur zwei Frauen biblische Namen trugen. Trotz einer wesentlich größeren Variationsbreite der Anfangsglieder bei den Männernamen (Tabelle 7a) war die durchschnittliche Belegung auch hier höher als bei den Frauen (und auch höher als in Saint-Germain).

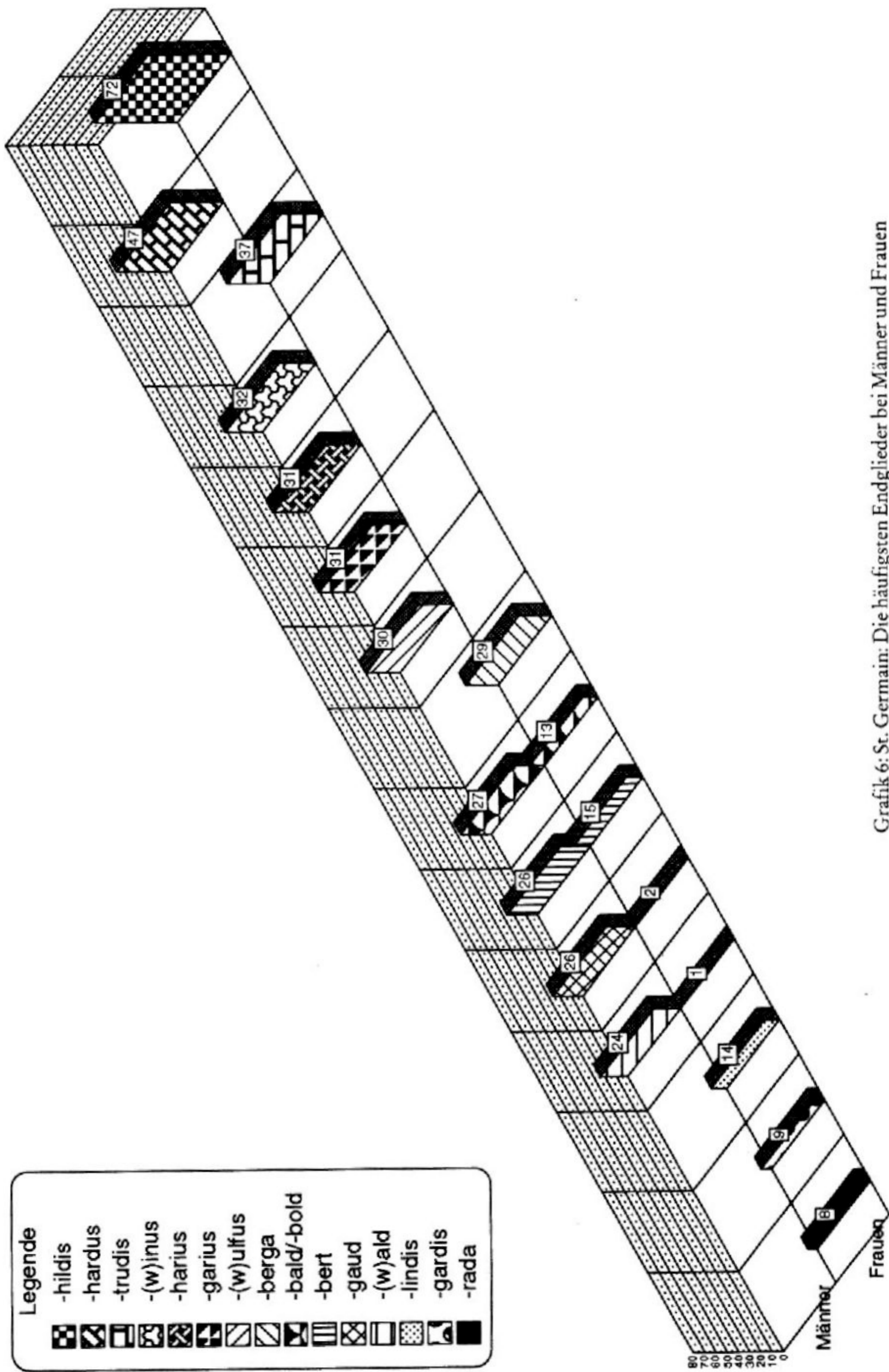
Wenn Namenglieder, die 10mal und öfter begegnen, bei den Männern fast zwei Drittel aller Belege ausmachten (bei den Frauen ein knappes Drittel), so war das in erster Linie allerdings eine Folge der weit häufigeren Männernamen (28 : 7 Varianten). Vergleicht man hingegen den Anteil der jeweils beliebtesten drei Anfangsglieder, so lag er bei den Frauen mit 16,1% tatsächlich höher als bei den Männern (13,5%).

In der Wertigkeit der meistgebrauchten Anfangsglieder gab es leichte Umschichtungen – *Adal-*, *Regin-*, *Wald-* und *Wolf-* waren bei Frauen, prozentual gesehen, etwas weniger häufig, *Ruad-*, *Engel-*, *Rich-*, *Cota-*, *Em-*, *Liud-*, *Bert-*, *Ger-*, *Rod-* und vor allem *Hilti-* hingegen etwas häufiger –, doch wurden auch hier grundsätzlich dieselben Namenglieder für beide Geschlechter am intensivsten verwendet. Auch die unterschiedliche Häufigkeit der Anfangsglieder in den einzelnen Entwicklungsphasen verlief – mit Ausnahmen – vielfach parallel.

Wie schon in Saint-Germain gestaltete sich die Verteilung beim Endglied auch in St. Gallen völlig anders (Tabelle 7b). Zwar war die Variationsbreite auch hier bei den Männernamen größer, doch konzentrierte sich andererseits annähernd ein Viertel aller Endglieder auf das Lemma *-bert*, während die übrigen Endglieder, prozentual gesehen, nicht so häufig begegnen wie die entsprechenden Frauenlemmata. Die beliebtesten Endglieder stimmten bei Männern und Frauen in keinem einzigen Fall überein, sie waren daher auch in St. Gallen geschlechtsbestimmend. Lediglich das ambivalente Lemma *-rat* begegnet etwas häufiger bei beiden Geschlechtern. »Männertypische« Endglieder fehlten für Frauen auch dort, wo es eine weibliche Form gab (wie bei *-bert/a*, *-bold/a* oder *-wald/a*), oder sie wurden nur selten verwendet (wie *-frid/a*). Unter geschlechtergeschichtlichem Aspekt standen daher großen Unterschieden zwischen den Geschlechtern bei den Endgliedern ebenso deutliche Übereinstimmungen bei den Anfangsgliedern gegenüber.

43 Davon waren *-bold/-bald*, *-bert*, *-fred*, *-gis* und vor allem *-gand* und *-wald* häufiger bei Männern anzutreffen; entsprechende weibliche Vorlieben gab es nicht.





Grafik 6: St. Germain: Die häufigsten Endglieder bei Männern und Frauen

#### 4. Soziale Implikationen der Namengebung

Namen vermögen über die bislang behandelten Aspekte hinaus einen Beitrag zum Verständnis der frühmittelalterlichen Gesellschaft zu leisten, wenn sie sich als schichtenspezifisch erweisen. Tatsächlich verteilten sich die St. Galler Frauennamen und -namenglieder nicht nur, wie oben festgestellt, unterschiedlich auf die einzelnen Phasen, sondern auch auf die sozialen Schichten, wenn man nämlich die Namen der Schenkerinnen und der Schenkerfamilien mit denen der bäuerlichen und unterbäuerlichen Hörigen (*mancipia*) vergleicht (Tabelle 8). Als methodisches Problem stellt sich der Auswertung allerdings die Tatsache entgegen, daß anfangs (im 8. Jahrhundert) viele, danach aber nur noch wenige Hörige namentlich belegt sind. Nur für die Frühphase kann daher ein einigermaßen repräsentativer Vergleich durchgeführt werden. Außerdem befanden sich unter den Schenkern Angehörige kleinbäuerlicher »Mittelschichten« (und vereinzelt sogar Hörige mit Eigenbesitz), so daß die Grenzen zwischen diesen Gruppen durchaus fließend waren. Wenn sich insgesamt nur bedingt eindeutig schichtenspezifische Zuordnungen der Namen ergeben, so könnte das auch auf solche Überschneidungen zurückzuführen sein. Gleichwohl lassen sich, statistisch gesehen, einige Tendenzen erkennen<sup>44</sup>. Dabei erweist es sich als auffällig, daß gerade manche der ausgesprochen seltenen Bildungen (wie *Burgi-*, *Eli-*, *Heil-*, *Madal-*, *Taga-*, *Tiur-* und *Zeiz-*) sich ausnahmslos unter den Hörigennamen finden. In dieser Schicht war die Variationsbreite folglich größer, während die Besitzerschichten anscheinend früher zu gleichlautenden (familientypischen) Namen neigten. Auch Kurznamen, -a- und -ila-Bildungen finden sich weit häufiger unter den *mancipia* des Klosters als unter den Schenkerinnen<sup>45</sup>. Einige der (allerdings meist nicht sehr häufigen) Anfangsglieder (wie *Amal-*, *Chuni-*, *Irmin-*, *Isan-*, *Magan-*, *Odal-* und *Wiel-*) begegnen ausschließlich, andere (wie *Bert-*, *Cund-*, *Erchen-*, *Ger-*, *Suani-*, *Wald-*, aber auch so häufige Namen wie *Engil-*, *Cota-* oder *Hildi-*) überwiegend in der Besitzerschicht, während umgekehrt *Pald-*, *Thrud-* und *Wiba-* vollständig, *Lant-*, *Liub-* und *Willi-* überwiegend auf Hörige beschränkt blieben. Die Rangfolge der beliebtesten Anfangsglieder (Tabelle 8c) sah demnach bei Besitzenden und Hörigen völlig unterschiedlich aus.

Bei den Endgliedern schienen *-thiu* und *-gard* typisch für Schenker-, *-heid* und *-heil* charakteristisch für Hörigennamen. Auch hier gab es aber eine bemerkenswerte Entwicklung: In den frühen Urkunden waren *-hilt* und *-lint* für Hörige, *-sint* und *-rat* eher für Schenkerinnen kennzeichnend; in den späteren Urkunden wurden diese Namenelemente hingegen in allen sozialen Schichten aufgegriffen. Die Namen bilden folglich ein Indiz für die vor allem anfangs unterschiedliche soziale Stellung des Trägers, aber auch dafür, daß hier im Verlauf des 8./9. Jahrhunderts eine Angleichung stattfand.

Zu ähnlichen Ergebnissen führt ein Vergleich der Namen der Schenkerinnen mit denen der Hörigen im Werdenener Urbar. Die hier ohnehin nicht so häufigen zweigliedrigen Namen gehörten im älteren Urbar vielfach, wenngleich nicht ausschließlich, den Besitzerschichten an (13 der 16 Schenkernamen für 17 der 20 Personen), die im Gegensatz zu den 51 Hörigen (47 Namen, davon 17 Voll-, 22 Kurzformen, 8 erweiterte Kurzformen) nur selten Kurznamen trugen (2 Kurznamen, ein erweiterter Kurzname). Noch deutlicher als in Alamannien erweisen sich die Kurzformen im Norden daher als typische Hörigennamen. Auch die Anfangsglieder erstreckten sich auf unterschiedliche Schichten: *Liud-* trat ausschließlich, *Thiat-* vorwiegend bei Schenkerinnen, *Uuilli-* nur bei Hörigen auf. Bei den Endgliedern schienen *-burg* und *-suid* eher typisch für Besitzende, *-gard* und *-suind* hingegen – ganz anders als in St. Gallen – für Hörige (doch sind die Belegzahlen hier zu gering für sichere Aussagen). Insgesamt aber zeichnen sich Tendenzen zu einer schichtenspezifischen Namengebung noch deutlicher ab als in St. Gallen.

44 Die folgenden Beobachtungen entsprechen im wesentlichen den Ergebnissen von LÖFFLER (wie Anm. 20), der allerdings nur beiläufig zwischen Männer- und Frauennamen unterschied.

45 Vgl. *ibid.* S. 200.

Eine entsprechende Untersuchung läßt sich an Saint-Germain-des-Prés nicht durchführen, da es sich dort durchweg um Hörigennamen handelt. Statt dessen wird hier ein anderer Aspekt interessant, denn die oben festgestellten Unterschiede zu den St. Galler Frauennamen könnten ja durchaus schichtenspezifisch bedingt sein. Die im ersten Abschnitt insgesamt betrachteten Namen aus Villemeux sind daher noch allein mit den Hörigennamen der St. Galler Urkunden zu vergleichen. Dabei ergeben sich tatsächlich leichte Modifikationen, da das in Saint-Germain so seltene Endglied *-sint* in St. Gallen weit häufiger für Besitzende als für Hörige verwandt wurde, während das hier häufige und in Saint-Germain seltene *Hilti-*typisch für die Grundbesitzerschicht war. Auch *Adal-* und *Teut-* waren bei St. Galler Hörigen nicht selten. Das bleiben aber Einzelfälle. Hingegen wurden in Saint-Germain häufige Endglieder wie *-birg* und *-thrud* oder Anfangsglieder wie *Ger-* und *Ragen-* in St. Gallen gerade für Besitzende benutzt; in St. Gallen häufig für Hörige verwandte Glieder wie *Liub-*, *Rib-* und *Willa-* wiederum begegnen in St. Germain äußerst selten, während hier häufige Glieder wie *-berta*, *Ermen-* und *Agen-* in St. Gallen völlig fehlten.

Trotz einer gewissen Nivellierung überwogen auch bei der Betrachtung der »Hörigennamen« die bereits festgestellten Unterschiede. Man wird daraus schließen dürfen, daß die sprachlichen (ethnischen?) und regionalen Unterschiede der Namenbildung und des Namensgebrauchs entscheidender waren als die sozialen Differenzierungen.

## 5. Familiäre Namengebung

Da die frühmittelalterlichen Namen meist familientypische Elemente enthalten<sup>46</sup>, läßt sich grundsätzlich auch nach dem Anteil der Frauen an der familialen Namengebung fragen. Wenig Anhaltspunkte bieten die St. Galler Urkunden<sup>47</sup>. Hier erweist sich der Einfluß der Mutter (mit Beteiligung an der Namengebung in 7 = 17,5% der Familien bzw. bei 11,7% der Kinder) gegenüber dem Vater (namengebend in 35% der Familien bzw. bei 23,3% der Kinder) als sekundär. In einem Fall war der Name eines Kindes von der Großmutter, in einem anderen von der Tante abgeleitet. Aufschlußreich sind auch die Fälle, in denen uns nur ein Elternteil namentlich bekannt ist. Bei entsprechenden Vater-Kind-Verhältnissen ist eine familiäre Namengebung immerhin in 45 Familien (= 32,1%) bei insgesamt 54 Kindern (= 26,3%), bei Mutter-Kind-Verhältnissen hingegen nur in 2 Familien (= 5,7%) bei 3 Kindern (= 5,6%) bezeugt. Doch bleibt zu bedenken, daß wir in diesen Schenkungsurkunden nur einen kleinen Teil der Kinder, und zwar vornehmlich Söhne (und darunter vermutlich die potentiellen Erben) erfassen. Andererseits belegt der Befund zumindest, daß die Frauen an der Namenweitergabe beteiligt wurden.

Ein weit günstigeres Ergebnis erhalten wir bei einer Auswertung der Frauennamen unter den Hörigen des Klosters Saint-Germain-des-Prés, zumal uns hier relativ vollständige Kernfamilien (allerdings kaum dritte Generationen), zumindest soweit sie noch im bäuerlichen Haushalt lebten, überliefert sind<sup>48</sup>. Auch hier wurden die Kinder zwar etwas häufiger, doch bei weitem nicht so auffällig, nach dem Vater (bei 57,9% der 954 nachbenannten Kinder, in 55,2% der 608 nachbenennenden Familien) als nach der Mutter (bei 42,1% der 694 nachbenannten Kinder, in 44,8% der 493 nachbenennenden Familien) benannt. Töchter trugen nicht seltener Elternnamen als Söhne, und beide erhielten ihre Namen durchaus nicht überwiegend von dem gleichgeschlechtlichen Elternteil. (Eine solche Namengebung überwog,

46 Vgl. oben Anm. 18.

47 Belege und Auswertung dieser Befunde bei GOETZ, Zur Namengebung in der alamannischen Grundbesitzerschicht (wie Anm. 18). Von insgesamt 67 Mutter-Kind-Belegen enthalten nur neun zumindest ein übereinstimmendes Namenglied (davon war in einem Fall zudem das Anfangsglied von Mann und Frau identisch): Sechsmal wurde das Anfangsglied, zweimal das Endglied, einmal der ganze Name der Mutter an ein Kind »vererbt«.

48 Dazu im einzelnen und mit Belegtabellen GOETZ, Zur Namengebung bäuerlicher Schichten (wie Anm. 18). Die folgenden Zahlen beziehen sich nicht allein auf den Fiscus Villemeux, sondern auf alle Hörigen der Grundherrschaft von Saint-Germain.

bedingt durch die bereits festgestellte geschlechtsspezifische Differenzierung, allein bei der Weitergabe des Endglieds.) Die Ergebnisse weichen damit entscheidend von denen Constance Bouchards anhand der Königsfamilien ab, in denen die väterliche Verwandtschaft eindeutig dominierte<sup>49</sup>. Bei den bäuerlichen Familien von Saint-Germain hingegen bestätigt sich der Einfluß und die Bedeutung der Frau im Rahmen der familialen Namengebung und damit der Erhaltung der Familientradition und des Familienbewußtseins.

## 6. Namengebrauch

Ein letzter, wichtiger Aspekt geht über sprachliche Form und familiale Weitergabe der Frauennamen hinaus und betrifft den sozialen Kontext ihrer Nennung, den Namengebrauch, der hier an den St. Galler Urkunden untersucht werden soll (Tabelle 9). Es mag nämlich bezeichnend für die Stellung der Frau erscheinen, ob ihr Name für sich stehen konnte oder ob sie durch den Bezug auf ein männliches Familienmitglied, in der Regel den Vater oder den Ehemann, bestimmt wurde (Tabelle 9a). Tatsächlich wurde bereits die erste St. Galler Schenkerin, Beata, als *filia Rachiberti* eingeführt<sup>50</sup>, doch besagt das zunächst wenig für eine eventuell eingeschränkte Stellung, da auch ihr Sohn Lantbert in einer anderen Urkunde – ganz parallel – als *filius Landoaldi condam*<sup>51</sup> vorgestellt wurde, und in einer zweiten Urkunde wurde Beata durch beide Elternteile bestimmt (*Pieta filia Rekinbert et Atani uxori sui*)<sup>52</sup>: Ihre Mutter spielte in dieser Hinsicht also eine nicht geringere Rolle als ihr Vater<sup>53</sup>. Eine Waldrada wurde sogar umgekehrt von ihrer (verstorbenen) Mutter her gekennzeichnet und erst diese dem Vater zugeordnet: *Ego ... Waldrata filia Theotuni condam, qui fuit uxor Waldramno tribuno*<sup>54</sup>.

Schenkungen von Frauen waren keineswegs ungewöhnlich, wenngleich sie seit der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts nachließen. Prozentual gesehen, stand der Name der Frau dabei in der Mehrzahl (rund 40%) aller Fälle für sich allein, wurde sie nur ganz selten durch den Mann oder den Vater definiert, oder aber es schenkten (nicht viel seltener, nämlich in rund 30% aller Fälle) beide Ehepartner, Vater und Tochter oder Mutter und Sohn gemeinsam (vgl. Grafik 7a). Dabei ist aber eine interessante Entwicklung zu vermerken: Während die Frauen den Besitz anfangs meist gemeinsam mit einem männlichen Familienmitglied vergaben, handelten sie im 9. Jahrhundert zunehmend, im 10. ausschließlich ohne deren Beistand, so daß auch ihr Name für sich allein stand (Grafik 7b). Gleichzeitig aber, insgesamt in weiteren 20% der Fälle, doch erst seit dem 9. Jahrhundert, trat ein Vogt an die Stelle des männlichen Familienmitglieds. Zwischen beiden Beobachtungen bestand zweifellos ein Zusammenhang, der sich, wie ich annehme, aus einer veränderten Gerichts- und Urkundenpraxis erklärt, darüber hinaus aber auch eine veränderte Stellung anzeigen könnte. Daß Frauen zunehmend eines Vogtes bedurften, bestätigt ihre gerichtliche Unselbständigkeit (bedeutet in dieser Hinsicht aber keinen Wandel); hingegen widerspricht es weder ihrer freien Besitzverfügung, noch minderte es ihre soziale Stellung; der Vogt war im Gegenteil weit eher frei gewählt, so daß sein Auftauchen die Selbständigkeit der Schenkerinnen noch unterstreicht.

49 BOUCHARD, Patterns (wie Anm. 23).

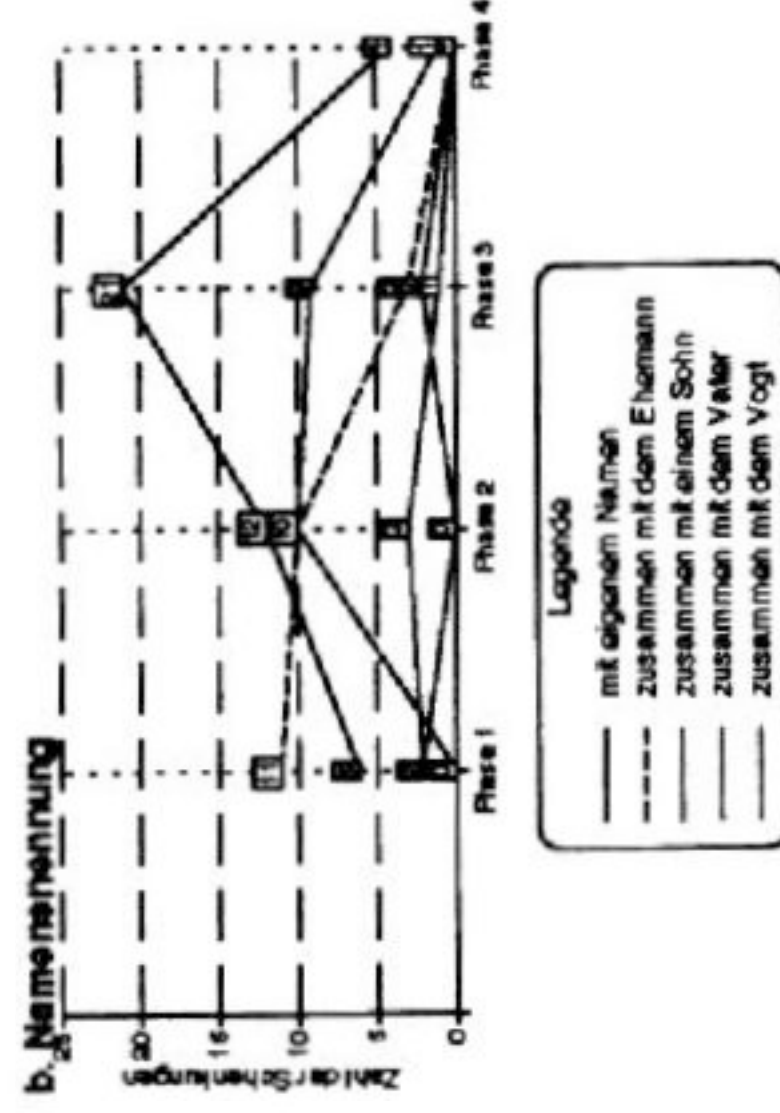
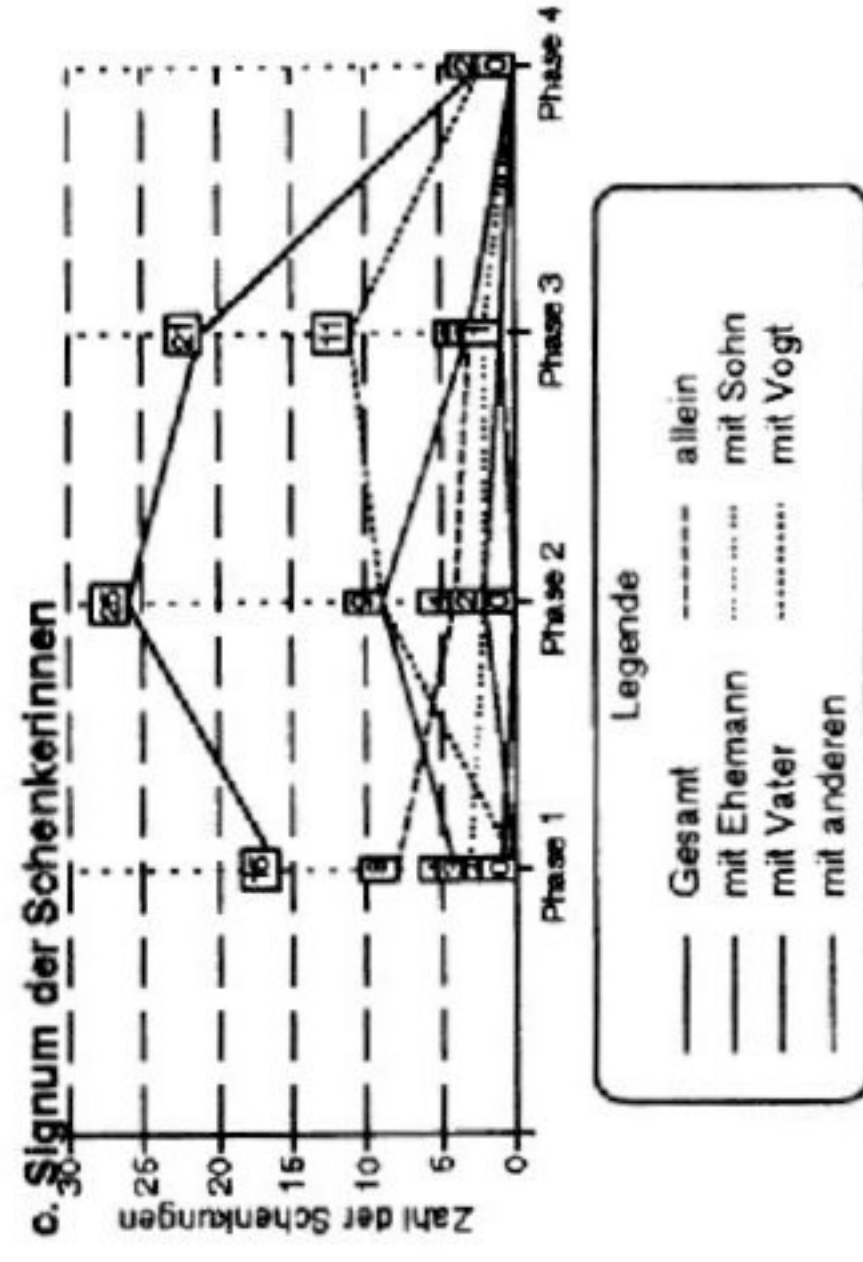
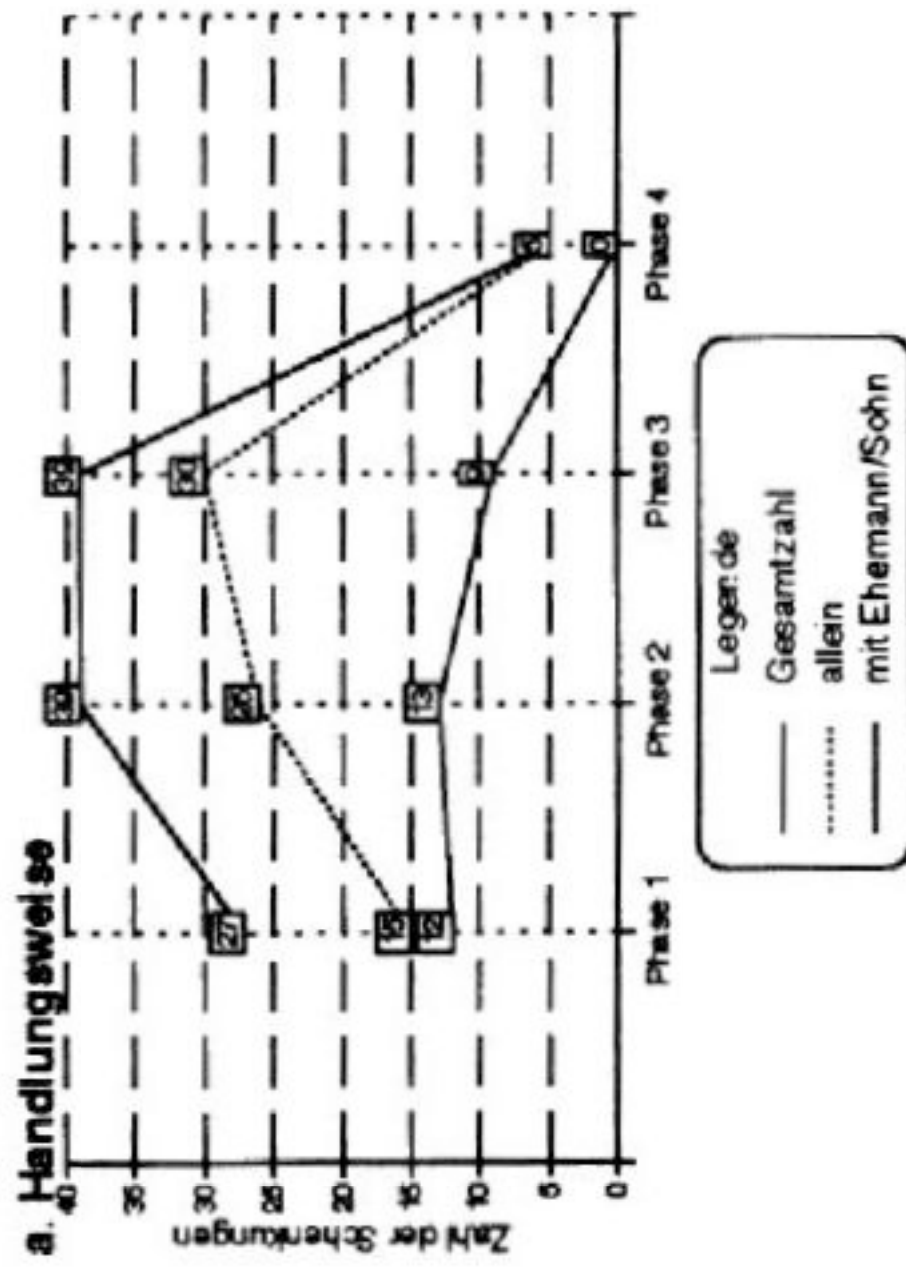
50 UB St. Gallen 1 (wie Anm. 26) Nr. 7, S. 7f. Vgl. zu diesem Aspekt jetzt auch Brigitte POHL-RESL, Vorsorge, Memoria und soziales Ereignis: Frauen als Schenkerinnen in den bayerischen und alemannischen Urkunden des 8. und 9. Jhs., in: Mitteil. des Instituts für österr. Geschichtsforschung 103 (1995) S. 265–287.

51 Ibid. Nr. 11, S. 13.

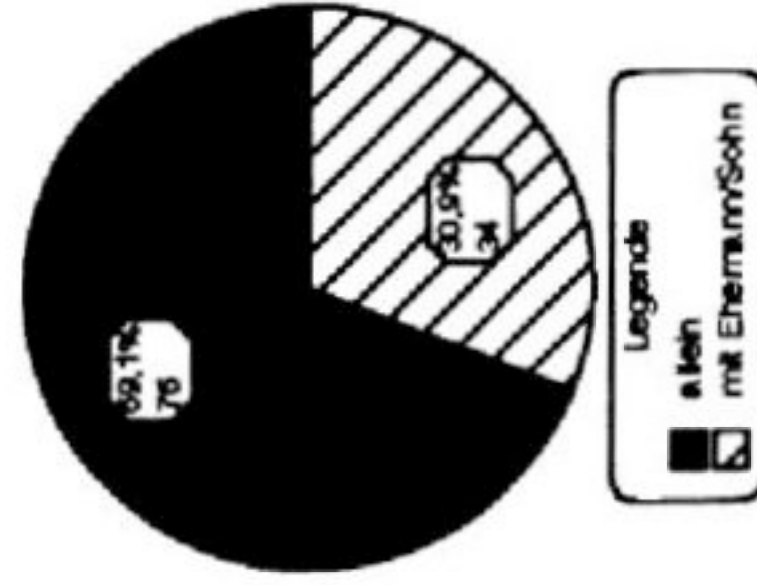
52 Ibid. Nr. 10, S. 11.

53 Ganz entsprechend wurde in einer weiteren Urkunde auch Lantbert als *filius Landoaldi et Beatani conjugalibus ipsius* vorgestellt (ibid. Nr. 12, S. 14f.).

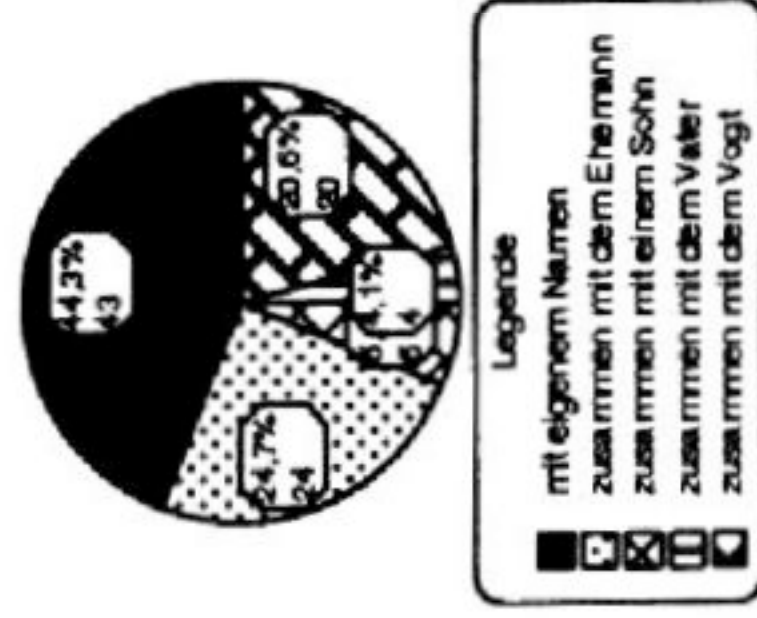
54 Ibid. Nr. 85, S. 80f.



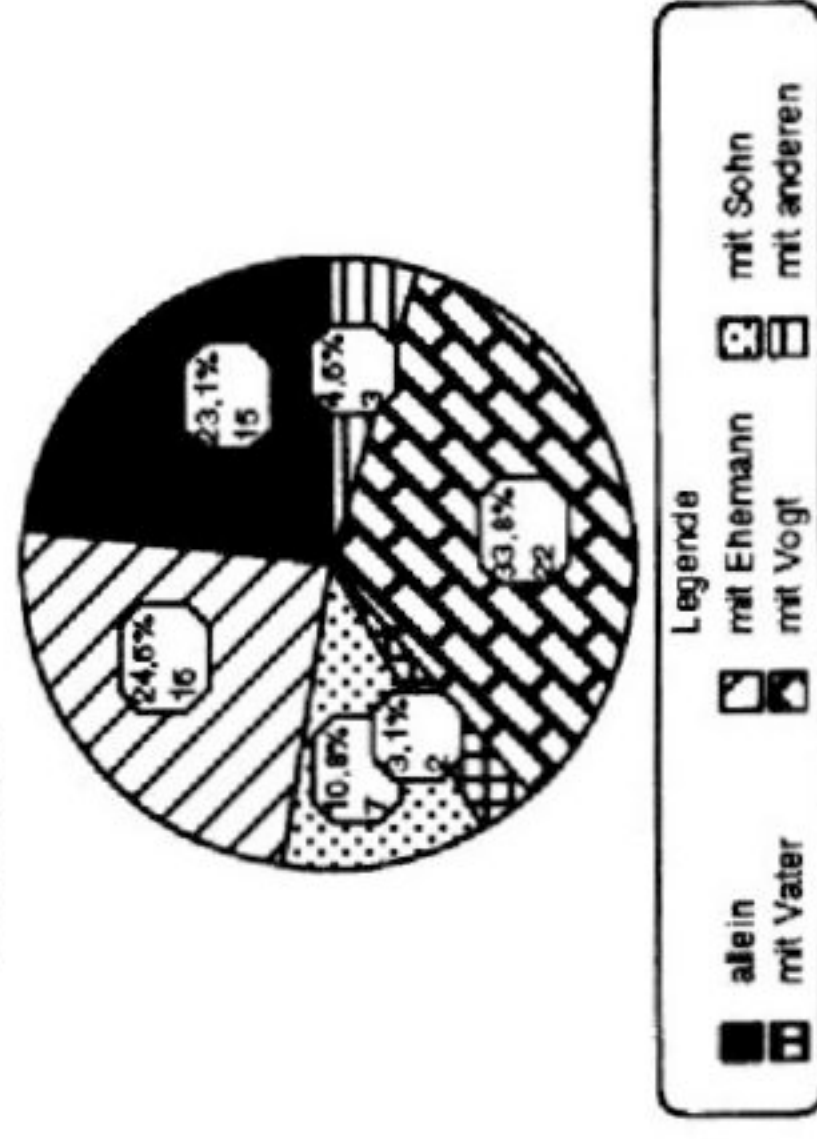
**Zahl der Schenkungen von Frauen**  
Gesamtzahl 110



**Namensnennung der Schenkerinnen**  
Gesamtzahl 97



**Signum der Schenkerinnen in Urkunden**  
Gesamtzahl 65



Die aus dem Namengebrauch abgeleitete, selbstverantwortliche Handlungsweise der Schenkerinnen bestätigt sich in der Praxis des Signierens im Schlußprotokoll der Urkunden (Tabelle 9b; vgl. Grafik 7c). Zwar fehlt das Signum der Schenkerin in insgesamt 40 (von 105) Urkunden, doch muß man davon die 26 reinen »Klosterurkunden« abziehen, in denen allein die Vertreter des Klosters die Zeugenliste anführen. Folglich verbleiben nur 14 Urkunden (= 13,3%) ohne Signum der Schenkerin. In elf dieser Urkunden, in denen Mann und Frau gemeinsam Besitz vergaben, reichte der Name des Mannes unter den Signierenden aus. Nach 850 kam das, entsprechend den obigen Beobachtungen, aber kaum mehr vor. Auch in dieser Hinsicht handelte die Frau also zunehmend eigenverantwortlich. Sie *konnte* durchaus – im 9. Jahrhundert allerdings seltener – allein signieren (nämlich 15mal = 14,3%); häufiger trat sie mit einer Bezugsperson auf. Bis 850 war das vor allem ein Verwandter (Mann, Sohn oder Vater: 28mal = 26,7%), nach 850 zunehmend, nach 850 überwiegend der Vogt (22mal = 21,0%). Bezeichnend für die verbesserte Stellung scheint aber weniger diese Tatsache an sich als vielmehr die (hierarchische) Reihenfolge der Signa: Die Frau signierte stets hinter dem Ehemann oder Vater<sup>55</sup>, aber vor dem Sohn<sup>56</sup> und vor dem Vogt, der nur ausnahmsweise in Einzelnennung, sondern im Regelfall *mit* der Frau signierte (mittels der *cum manu advocati*-Formel). Man muß also erneut unterscheiden zwischen der Frage, ob die Frau allein – ohne männlichen Beistand – rechtsfähig war (das war sie in St. Gallen nur bedingt), und der Tatsache, daß sie durchaus als Handelnde auftrat, die selbst über ihren Besitz verfügte. Letzteres schlägt sich in der Form des Namengebrauchs bei der Nennung der Schenkerin und bei der Signierung nieder. Die Nennung von Verwandten beinhaltete bei Schenkungen zudem die Zustimmung der potentiellen Erben<sup>57</sup>. So erklärt es sich, daß in einigen Fällen auch der Mann *cum manu* seiner Frau schenkte<sup>58</sup>. In einem Fall begegnet sogar ein »matronymischer« Ortsname: Eine Cotiniu vergab Besitz in *Cotinuowilare*<sup>59</sup>.

\*

Namen und Geschlechtergeschichte – das impliziert die Frage, ob und wie weit sich die soziale Stellung der Frauen in deren Namen widerspiegelt. Die Voraussetzungen dafür waren insofern gegeben, als der Name in aller Regel das Geschlecht kennzeichnete, und zwar ausschließlich über das Endglied und in einem Maße, daß diesem, zumal bei der gewaltigen Konzentration auf wenige Varianten, kaum weitere Bedeutungsfelder verblieben. Hingegen neigte zwar auch das Anfangsglied zu einer gewissen Konzentration, doch haben sich weder diese noch die zeitliche und räumliche Verteilung der Namenglieder noch (vor allem) deren Formenbestand als geschlechtsspezifisch erweisen lassen. Hier ergaben sich im Gegenteil erstaunliche Übereinstimmungen zwischen Männer- und Frauennamen, die sich aus der familientypischen Bindung erklären. Diese war offensichtlich bedeutsamer als eine geschlechtsspezifische Differenzierung. Die Betrachtung verschiedener Phasen hat einen Wandel in der Häufigkeit der einzelnen Namenglieder enthüllt, der auf das Vorhandensein von »Namenmoden« schon im frühen Mittelalter schließen läßt. Auch das war jedoch kein geschlechts-

55 In UB. St. Gallen 1, Nr. 390, S. 10f., folgt das Signum des Mannes (Haihcho) dagegen erst nach dem Signum von Frau (Willihilt) und Vogt (Adalolt). Die Schenkung nahm in diesem Fall auch nur die Frau vor.

56 Einzige Ausnahme bildet die Urkunde Nr. 170, *ibid.* S. 160 f. Das mag sich aus der Stellung des Sohnes Bertold erklären, der nämlich Graf war.

57 Wenn Ruadsind *una cum manu filiorum meorum Horscwini et Waldperti genitoris quoque mei Horscwini* schenkte (Nr. 299, *ibid.* S. 277), so ist dahinter ein solcher Sachverhalt zu vermuten.

58 Vgl. die Schenkung Kerines in Nr. 742, *ibid.* S. 346: *cum manu uxoris meę Engibrataę*; die Schenkung Winidheres in Nr. 757, S. 358: *cum manu Hildigardę uxoris meę*.

59 Natürlich kann sich dieser namentliche Bezug auch auf einen männlichen Vorfahren erstrecken, der seinen Namen an *Cotiniu* weitergegeben hatte.

spezifisches Phänomen. Ob sich dahinter ein sozialer Wandel verbirgt, läßt sich aus den hier vorgelegten Befunden nicht deuten. Insgesamt scheinen räumlich-sprachliche und auch soziale Unterschiede weit wichtiger gewesen zu sein als geschlechtsspezifische Differenzierungen.

So eindeutig sich in den obigen Untersuchungen auch manche Befunde abzeichnen, so schwierig bleibt deren sozialgeschichtliche Deutung im einzelnen. Namenbestand und Namenweitergabe (Namengebung) weisen auf eine klare Kennzeichnung des Geschlechts durch den Namen, nicht aber auf eine Absonderung oder gar Abwertung der Frauen, die, über das Anfangsglied, vielmehr vollständig in die familialen Bindungen integriert erschienen. Töchter wurden nicht seltener »nachbenannt« als Söhne. Eine solche Feststellung wirkt um so aussagekräftiger, als der Name an sich durchaus (und vor allem in der Frühphase) soziale Unterschiede kenntlich machen konnte. Sie bestätigt sich zumindest teilweise im Einfluß der Frauennamen auf die Namengebung der Kinder wie auch im Gebrauch der Namen: Der bloße Frauenname war ohne jeden Zusatz meist nicht weniger ausreichend als der Männername, ein Befund, der durch die Gewohnheit des Urkundensignums der St. Galler Schenkerinnen gestützt wird. Weder der Namenbestand noch die Namengebung noch der Namengebrauch lassen demnach eine von den Männernamen entscheidend abweichende oder gar eine nachgeordnete Stellung der frühmittelalterlichen Frauen erkennen. Es muß freilich hinzugefügt werden, daß die hier behandelten Namenbestände trotz ihres Umfangs nur einen winzigen Bruchteil des überlieferten Namenmaterials ausmachen. Wieweit sich die drei betrachteten Bestände als repräsentativ und die soeben formulierten Ergebnisse als tragbar erweisen, kann erst eine großflächige Auswertung aufzeigen, für die hier zumindest ein methodischer Wegweiser geboten werden sollte.

Tabelle 1: Frauennamen in St. Galler Urkunden: Häufigkeit des Endglieds

**a. Überblick**

Anzahl der weiblichen Personen: 354 (davon 234 Besitzende, 120 Hörige)  
 Anzahl der Frauennamen: 244  
 Anzahl der Endglieder: 265 Nennungen – 21 Varianten (Durchschnittshäufigkeit: 14)

Spalte 1 insgesamt	Spalte 2 Phase 1 (bis 799) (Urk.Nr.1-159) 62	Spalte 3 Phase 2 (800-849) (Nr.160-408) 97	Spalte 4 Phase 3 (850-899) (Nr.409-718) 92	Spalte 5 Phase 4 (nach 900) (Nr.719-818) 14
-----------------------	--	--	--	---

Nennungen: 265

**b. Verteilung der Endglieder auf die häufigsten Varianten:**

	Zahl	%	Häuf.	Zahl	%	Häuf.	Zahl	%	Häuf.	Zahl	%	Häuf.
-8 Var.:	240	90,6	>10	53	85,5	>3	93	95,9	>1	81	88,0	>3
-6 Var.:	213	80,4	>20	53	85,5	>3	85	87,6	>7	72	78,3	>6
-4 Var.:	159	60	>30	45	72,6	>8	69	71,1	>11	58	63,0	>10

**c. Die häufigsten Endglieder:**

-s/w)ind:	54	20,4	15	24,2	19	19,6	17	18,5	3	21,4		
-hilt:	39	14,7	11	17,7	20	20,6	5	5,4	3	21,4		
-birg:	33	12,5	4	6,5	18	18,6	11	12,0	-	-		
-thrud:	33	12,5	4	6,5	8	8,3	18	19,6	3	21,4		
-lind:	30	11,3	10	16,1	12	12,4	7	7,6	1	7,1		
-rat:	24	9,1	9	14,5	6	6,2	7	7,6	2	14,3		
-gart:	15	5,7	-	-	2	2,1	12	13,0	1	7,1		
-gunt	12	4,5	-	-	8	8,3	4	4,3	-	-		
andere:	25	9,4	9	14,5	4	4,1	11	12,0	1	7,1		
Kurznamen auf												
-a	34		18		8		8		-	-		
-ila	13		6		5		2		-	-		



Tabelle 2: Frauennamen in St. Galler Urkunden: Häufigkeit des Anfangsglieds

## a. Überblick

299 Nennungen - 71 Variationen (Durchschnitt: 4,2)

## b. Verteilung der Anfangsglieder auf die häufigsten Varianten (Var.)

Häuf. Zahl	%	Var.	Spalte 1 insgesamt		Spalte 2 Phase 1 (bis 799) (Urk.Nr.1-159) 41/79		Spalte 3 Phase 2 (800-849) (Nr.160-408) 53/106		Spalte 4 Phase 3 (850-899) (Nr.409-718) 42/99		Spalte 5 Phase 4 (nach 900) (Nr.719-818) 9/14				
			Zahl	%	Häuf. Zahl	%	Var.	Zahl	%	Var.	Zahl	%	Var.		
1-3:	72	24,4	42	1x:	20	25,3	20	26	24,5	26	24,2	24	5	55,7	5
4-6:	61	20,4	13	2x:	24	30,4	12	10	18,9	10	12,1	6	6	42,9	3
7-9:	73	24,4	9	3x:	12	15,2	4	9	25,5	9	12,1	4	3	21,4	1
<10:	207	69,2	64	<4:	56	70,9	36	45	68,9	45	48,5	34	14	100	3
≥10:	92	30,8	7	≥4:	23	29,1	5	8	31,1	8	51,5	8	-	-	-

## c. Die häufigsten Anfangsglieder:

	Spalte 1 insgesamt		Spalte 2 Phase 1 (bis 799) (Urk.Nr.1-159)		Spalte 3 Phase 2 (800-849) (Nr.160-408)		Spalte 4 Phase 3 (850-899) (Nr.409-718)		Spalte 5 Phase 4 (nach 900) (Nr.719-818)	
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
Hilti-	21	7,0	[2]		5	4,7	11	11,1	3	21,4
(H)Engil-	14	4,7	[1]		3	2,8	8	8,1	[2]	
Cota-/Coz-	13	4,4	3	3,8	4	3,8	5	5,1	[1]	
Rod-/Ruad-	13	4,4	[2]		[2]		9	9,1	-	
Em-/(H)Im-	11	3,7	6	7,6	4	3,8	[2]		-	
Liud-	10	3,3	[2]		4	3,8	4	4,0	-	
Rih-/Rig-	10	3,3	3	3,8	3	2,8	[2]		[2]	
<u>Weitere:</u>										
Bert-/Beraht-	9	3,0	-		4	3,8	5	5,1	-	
Deot-/Theod-	9	3,0	4	5,1	4	3,8	[1]		-	
Ger-/Gaer-/Ker-	9	3,0	3	3,8	4	3,8	-		[2]	
Ot(e)-	9	3,0	4	5,1	3	2,8	[2]		-	
Wald-	9	3,0	4	5,1	[2]		3	3,0	-	
Adal-	7	2,3	[1]		[1]		5	5,1	-	
Liub-	7	2,3	5	6,3	-		[1]		[1]	
Ragen-	7	2,3	3	3,8	[2]		[2]		-	
Wolf-	7	2,3	[1]		[2]		4	4,0	-	
Willi-/Willi-	6	2,0	[1]		4	3,8	[1]		-	

Tabelle 3: Die häufigsten Frauennamen in St. Gallen, Saint-Germain und Werden

a. St. Gallen	b. Saint-Germain	c. Werden
Ata(ne)/Atha/Atta/Adta(ne)	Gerhildis/Geroildis	Liudburg
Engilsind(a)/Engliswindi	Rainhildis	Gerburg
Waldrada/Waldrata/Walrat(a)	Adalhildis	Hidda
Cotalind(a)/Cozlinda/Gotilinda	Ermena	Liudalug
Gerhilt/Kerhilt	Ava	Seburg
Emhilt	Berta	Tetta
Gaersoinda/Gersinda/Kersinda	Marcadrudis	Thiathild
Hildiburc/Hiltibrihc/-puruch	Ada	Willa
Imma/Himma	Adalgildis	
Liudsind/Liutsind(a)	Adaltrudis	
Rathsind/Ratsind/Ratswinda	Amalberga	
Ruadsind/Rodsinda	Benedicta	
Abarhilda/Abirhilt	Elisanna	
Adalsind/Adalswinda(na)	Flabia	
Per(e)htgart(a)/Pertgardis/Pertcardis	Gautlindis	
Beresinda/Perahsind(a)	Gaustrudis	
Cundpric/Guntbirc	Godelildis	
Engildruda/Engiltrud	Grima	
Heris(w)ind(a)	Grim(o)ildis	
Hildigarda/Hiltigard/-kardi	Hildegardis	
Hiltesind/Hiltisind	Lanttrudis	
Isanbirga/-piric/Isinberga	Mada(l)hildis	
Meginrada/-rat/Maganrada	Teod(o)ildis	
Ruadpurc/Rutprihc	Teutlindis	
Ruadrud(a)/Ruaddrud/Ruoddrud		
Suanahilt/-ilta/Svanihilt		
Teotberga/Deotburga/Thiotpuruch		
Werdhilt		
Wieldrud		
Wolfd(h)rud		

Tabelle 4: Frauennamen im frühen Mittelalter - Vergleichende Tabelle (St. Gallen, Saint-Germain, Werden)

	1. St. Gallen		2. Saint-Germain		3. Werden	
a. Endglied (Var. = Zahl der Varianten)	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
Zahl der Namenglieder u. Namen	265	100	264	100	35	100
durchschnittliche Verteilung	14		8,5		2,9	
<u>die häufigsten Varianten:</u>	213	80,4	180	68,2	24	68,6
	126	47,6	138	52,3	3	3
<u>die häufigsten Endglieder:</u>						
-sint/-swind/-sindis	54	20,4	2	0,8	2	5,8
-hilt/-hildis	39	14,7	72	27,3	5	14,3
-birg/berga	33	12,5	39	11,0	12	34,3
-thrud/-trudis	33	12,5	37	14,7	-	70
-lind/-lindis	30	11,3	14	5,3	2	46
-rat/rada	24	9,1	8	3,0	1	33
-gart/gardis	15	5,7	9	3,4	7	33
-berta/verta	-		15	5,7	-	
-gunt/gundis	12	4,5	3	1,1	-	15
-bolda	-		13	4,9	-	13
-gildis	-		8	3,0	-	8
-a	34		21		24	
-ila	13		-		1	
Sonstige Kurznamen	22		7		8	
römische/nichtgermanische Namen	7		51		-	
biblische Namen	5		3		-	

**b. Anfangsglied**  
(Var. = Zahl der Varianten)

	1. St. Gallen		2. Saint-Germain		3. Werden		Summe
	Zahl %	Var.	Zahl %	Var.	Zahl %	Var.	
Zahl der Namenglieder und Namen durchschnittliche Verteilung	299 4,2	71	317 4,3	74	44 2	100 22	
<u>die häufigsten Varianten:</u>							
1-3maliges Auftreten	72	24,4	69	21,8	30	68,2	19
4-6maliges Auftreten	61	20,4	104	33,1	14	31,8	3
7-9maliges Auftreten	73	24,4	63	19,9	-	-	-
häufigeres Auftreten (>9mal)	92	30,8	81	25,6	-	-	-

Die häufigsten Anfangsglieder:

Adal-	7	2,3	25	7,9	3	6,8	35
Hilti-/Hilde-	21	7,0	6	1,9	2	(4,6)	29
Ger-/Ker-	9	3,0	14	4,4	2		25
Ragen-	7	2,3	14	4,4	3	6,8	24
Deot-/Teut-/Thiat-	9	3,0	9	2,8	5	11,4	23
Cota-/Godal-	13	4,4	7	2,2	-		20
Liud-/Leud-	10	3,3	5	1,6	5	11,4	20
Ermen-	-		18	5,7	-		18
Engil-	14	4,7	-		1		15
Wald-	9	3,0	6	1,9	-		15
Rod-	13	4,4	1	0,3	-		14
Bert-	9	3,0	4	1,3	-		13
Wine-	3	1,0	10	3,2	-		13
Land-	4	1,3	8	2,5	-		12
Rih-/Rig-	10	3,3	2	0,6	-		12
Em-/Im-	11	3,7	-		-		11
Willi-	6	2,3	-		4	9,1	10
Ot-	9	3,0	-		-		9

Tabelle 5: Vergleich der häufigsten Mütter- und Kindernamen in Saint-Germain-des-Prés

(M= Muttergeneration; K = Kindergeneration)

a. Anfangsglieder			b. Endglieder		
	M	K		M	K
Ac(le)-/Aclo-	8	18	-berga	29	32
Adal-	24	32	-berta	15	15
Agan-/Age(n/m)-/Agin-	9	3	-bolda/-balda	13	5
Ald(e)-/Alt-	8	10	-burgis	7	19
Amal-	5	11	-dildis/-tildis	5	6
Eodal-	1	8	-flidis	7	3
Ermen-/Ermin-/Ermem-/			-freda/-frida	3	3
Erne-	18	20	-gardis	9	23
Frot-/Frode-/Frut-	6	11	-gildis	8	13
Ger(e)-/Giro-	14	14	-gudis	5	5
Gis(le)-/Gislo-	8	10	-(h)ildis	72	62
Godal-/Godel-/God-	7	11	-lildis	5	6
Grim(e)-/Grimo-	6	2	-lindis	14	19
Gund-	1	5	-rada	8	9
Hild(e)-	6	12	-trudis/-drudis	37	28
Ing(al)-/Ingo-	7	8			
Isam-/Isem-/Isen-	5	3			
Land(e/o)-/Lant-	8	6			
Leod(o)-/Leud-/Leut-	5	6			
Mada(l)-	5	6			
Odal-/Odel-	4	1			
Raga(n)-/Rag(e)n/Rago-/					
Rain(t)-	14	14			
Teut-/Teod(o)-	9	10			
Wald(o)-/Walt-	6	6			
s. Bald-					
Wine-	10	5			

### Tabelle 6: Saint-Germain-des-Prés – Vergleich von Männer- und Frauennamen

(Die Prozentzahlen beziehen sich auf das jeweils eigene Geschlecht)  
(Var. = Zahl der Varianten; Bel. = Zahl der Belege)

	♂			♀		
<b>Namen</b>	517			383		
<b>a. Anfangsglieder</b>						
Zahl der Belege	451			317		
Zahl der Varianten	93			74		
durchschnittl. Häufigkeit	4,9			4,3		
	♂ Var.	Bel.	%	♀ Var.	Bel.	%
1-3 Nennungen:	68	114	25,3	35	69	21,8
4-6 Nennungen:	16	77	17,1	21	104	33,1
7-9 Nennungen:	11	90	20,0	8	63	19,9
≥10 Nennungen:	10	188	41,7	5	81	25,6
<b>Die häufigsten Namenglieder:</b>						
Adal-		27	6,0		25	7,9
Gar-/Ger-		27	6,0		14	4,4
Ermen-		26	5,8		18	5,7
Frot-/Frut-		22	4,9		(6)	
Ber(ne)-		15	3,3		(3)	
Wald-		14	3,1		(6)	
Ac(le)-		13	2,9		8	2,5
Ragen-		13	2,9		14	4,4
Agen-		11	2,4		9	2,8
Bert-		10	2,2		(4)	
God(al)-		10	2,2		(7)	
Wine-		9	2,0		10	3,2
Teut-		(2)			9	2,8
Ald-		9	2,0		8	2,5
Inga-		9	2,0		(7)	
Hilde-		9	2,0		(6)	
Rat-		9	2,0		(2)	
Amal-		8	1,8		(5)	
Gisle-		(3)			8	2,5

**b. Endglieder**

	♂			♀		
Zahl der Belege			832			265
Zahl der Varianten			53			21
durchschnittl. Häufigkeit			15,7			24
	♂			♀		
	Var.	Bel.	%	Var.	Bel.	%
Die häufigsten						
3 Variationen:	≥ 65	323	38,8	≥ 33	126	47,6
6 Variationen:	≥ 45	478	57,5	> 20	213	80,4
<u>Die häufigsten Namenglieder:</u>						
-bert		192	23,1		-	
-hard		66	7,9		-	
-ger		65	7,8		-	
-har		61	7,3		-	
-bold/-bald		49	5,9		-	
-(w)ald/olt		45	5,4		-	
-ram		41	4,9		-	
-(w)olf/-(w)ulf		40	4,8		-	
-frid		35	4,2	(3)		-freda
-win/-ine		34	4,1		-	
-				54	20,4	-s(w)int
-				39	14,7	-hilt
-				33	12,5	-birg
-				33	12,5	-thrud
-				30	11,3	-lind
-rat		19	2,3	24	9,1	-rat
-				15	5,7	-gart
-				12	4,5	-gunt



### Tabelle 7: St. Gallen – Vergleich von Männer- und Frauennamen

(Die Prozentzahlen beziehen sich auf das jeweils eigene Geschlecht)

(Var. = Zahl der Varianten; Bel. = Zahl der Belege)

	♂			♀		
<b>a. Anfangsglieder</b>						
Zahl der Belege			948			299
Zahl der Varianten			151			71
durchschnittl. Häufigkeit			6,3			4,2
	♂			♀		
	Var.	Bel.	%	Var.	Bel.	%
1-3 Nennungen:	89	127	13,4	42	72	24,4
4-6 Nennungen:	25	124	13,1	13	61	20,4
7-9 Nennungen:	9	71	7,5	9	73	24,4
≥ 10 Nennungen:	28	622	65,6	7	92	30,8
<b><u>Die häufigsten Namenglieder:</u></b>						
Wolf-		44	4,6		6	2,0
Adal-		42	4,4		7	2,3
Wald-		42	4,4		9	3,0
Rot-/Ruad-		35	3,7		13	4,4
Deot-		34	3,6		9	3,0
H(Ot)-		33	3,5		9	3,0
Rach-/Regin-		29	3,1		7	2,3
Rich-		29	3,1		10	3,3
Engel-		27	2,9		14	4,7
Heri-		26	2,7		(4)	
Hilti-		(17)			21	7,0
Cota-/Coz		(17)			13	4,4
Em-/(H)Im-		(12)			11	3,7
Liud-		(22)			10	3,3
Bert-		(20)			9	3,0
Ger-		(20)			9	3,0

**b. Endglieder**

	♂	♀
Zahl der Belege	400	264
Zahl der Varianten	32	31
durchschnittl. Häufigkeit	12,5	8,5

	♂			♀		
	Var.	Bel.	%	Var.	Bel.	%
Die häufigsten						
3 Varianten:	>30	110	27,5	>20	138	52,3
6 Varianten:	>26	198	49,5	>10	180	68,2

Die häufigsten Namenglieder:

	♂	%	♀	%	
-hardus	47	11,75	—		
-(w)inus	32	8	—		
-harius	31	7,8	—		
-garius	31	7,8	—		
-(w)ulfus	30	7,5	—		
-baldus/boldus	27	6,8	13	4,9	-bolda
-bertus	26	6,5	15	5,7	-berta
-gaudus	26	6,5	(2)		-gauda
-(w)aldus	24	6	(1)		-walda
—			72	27,3	-hildis
—			37	14,0	-trudis
—			29	11,0	-berga
—			14	5,3	-lindis
—			9	3,4	-gardis
—			8	3,0	-rada

Tabelle 8: Frauennamen in St. Galler Urkunden – Vergleich von Besitzenden (Bes.) und Hörigen (Hör.)

a. Anfangsglied

	Bes.	Hör.		Bes.	Hör.
Abar-/Abir-	3	–	Nant-	1	–
Adal-	5	3	Oadal-/Uodal-	4	–
Alp-	–	1	On-/Un-/Hun-	2	1
Alt-/Alde-	2	1	Ot(e)-	6	3
Amal-	3	–	Pald-/Bald-	–	4
Amul-	–	1	Pech-	–	1
Ber(e)-	1	2	Prunni-	1	–
Bert-/Beraht-/Pert-	8	1	Rah-	2	1
Bili-/Pili-	3	1	Ragen-/Regin-	6	2
Blid-/Plid-	3	1	Rat-	3	3
Burg(i)-	–	1	Raud-	1	–
Chuni-	2	–	Rih-/Rig-	5	5
Cota-/Coz-/Got-	10	3	Rod-/Ruad-	7	6
Cund-/Gunt-	5	1	Sig(i)-	1	1
Deot-/Theod-	5	4	Span-	1	–
Eli-	–	2	Suona-/Suni-	5	1
Em-/(H)Im-	7	4	Taga-	–	1
(H)Engil-	13	1	Tiur-	–	1
Erchen-	4	–	Trud-	–	2
Fa-	1	–	Var-/Wara-	1	1
Frahu-/Freu-/Fro-	1	2	Wald-	8	1
Fride-	1	–	Want-/Went-	1	1
Geba-/Keba-	2	1	Werd-	2	1
Ger-/Gaer-/Ker-	7	2	Wib(a)-	–	2
Gis-/Kis-	1	–	Wic(h)-	1	–
Hade-	1	–	Wiel-	3	–
Heil-	–	1	Willa-/Willi-	1	5
Her(i)-	4	1	Win(i)-	1	2
Hilde/i-/Hilti-	20	1	Wolf-	4	3
Himil-	1	–	Zeiz-	–	2
Hugi-	1	–			
Irm(in)-	3	–	andere	9	8
Isan-/Isin-	3	–			
Lant-	1	3	Kurznamen	9	13
Leut-	1	–	römisch	5	2
Liub-/Liup-	1	6	christl./bibl.	3	2
Liud-/Liut-	5	5			
Ma(h)t-	1	–			
Madal-	–	1			
Magan-/Megin-	5	–			
Meri-	2	–			

**b. Endglied**

	<b>Bes.</b>	<b>Hör.</b>
-benda	1	–
-birg/-berga/-burg/ -pric	25	8
-coz	1	–
-freda/-frid/-vrid	1	2
-gart/-garda/-kart	14	1
-gunt/-cunt/-kunt	8	4
-heid(a)	–	2
-heil	–	2
-hild(a)/-hilt(a)	21	18
-lind(a)	14	16
-liuba	1	–
-mora	1	–
-(n)iwī/-iu	2	–
-pirin	2	–
-rada/-rat	17	5
-sint/-swind	45	12
-(s)ware	–	1
-thiu/-diu/-thive	4	–
-thrud/-drud	25	8
-wart	1	–
-wic	2	2
-a	21	10
-ila	7	9
andere	3	5

**c. Rangfolge nach der Häufigkeit:**

<b>Anfangsglied</b>		<b>Hörige</b>		<b>Endglied</b>		<b>Hörige</b>	
<b>Besitzende</b>				<b>Besitzende</b>			
Hilde-	20	Liub-	6	-sint	45	-hilt	18
Engil-	13	Ruad-	6	-birg	25	-lint	16
Cota-/Coz-	10	Liud-	5	-thrud	25	-sint	12
Bert-	8	Rih-	5	-hilt	21	-birg	8
Wald-	8	Willa-	5	-rat	17	-thrud	8
Em-	7	Deot-	4	-gart	14	-rat	5
Ger-	7	Em-/Im-	4	-lint	14	-gunt	4
Ruad-	7	Bald-	4				

Tabelle 9: Namengebrauch und Zuordnung bei St. Galler Schenkerinnen

a. Kennzeichnung der Frauen	insgesamt	Phase 1 (bis 799)	Phase 2 (800-849)	Phase 3 (850-899)	Phase 4 (nach 900)
<u>Zahl der Schenkungen von Frauen</u>	110	27	39	39	5
davon allein	76	15	26	30	5
mit Ehemann/Sohn	34	12	13	9	-
<u>Kennzeichnung</u>					
als uxor/coniux	2	1	1	-	-
als Tochter	3	3	-	-	-
als Nonne	6	4	-	2	-
<u>Namentliche Nennung</u>					
allein	43	6	12	21	4
zusammen mit dem Ehemann	24	11	10	3	-
zusammen mit dem Sohn	6	2	3	1	-
zusammen mit dem Vater	4	2	-	2	-
zusammen mit dem Vogt	20	-	10	9	1
<b>b. Signum</b>					
<u>ohne Signum</u>	40	10	10	16	3
davon nur Signum des Mannes/Sohnes/ Vogtes	11	5	5	1	-
Klosterurkunde (nur Signa von Vertretern des Klosters)	26	5	5	13	3
Rest	3	-	1	2	-
<u>mit Signum</u>	65	16	26	21	2
davon allein	15	8	4	3	-
mit Ehemann	16	4	9	3	-
mit Sohn	7	3	2	2	-
mit Vater	2	1	-	1	-
mit Vogt	22	-	9	11	2
mit anderen	3	-	2	1	-